



KOMPETENZNETZ
EINSAMKEIT

KNE Transfer

QUARTIERSARBEIT IN DER AWO

Dr. Katrina Pfundt

www.kompetenznetz-einsamkeit.de



Einleitung

Einsamkeit und Isolation sind spätestens mit der Corona-Pandemie als Problematiken und gesellschaftliche Herausforderungen in das öffentliche Bewusstsein gelangt.

Waren in der Pandemie vielfach Menschen von Einsamkeit und Isolation betroffen und zumindest zeitweise damit konfrontiert, ihre unmittelbaren Kontakt- und Begegnungswünsche zurückzustellen und Bedürfnisse nach Nähe und Austausch, Miteinander und Zusammensein über Briefe, Telefon, Mail, Chat oder Onlinemeetings zu erfüllen so zeigt sich, dass Einsamkeit und Isolation auch nach der Pandemie bundesweite Realitäten (geblieben) sind. Sie betrifft alle Altersgruppen, unabhängig davon, ob Menschen im ländlichen oder im städtischen Kontext wohnen und leben (Neu, 5.12.2023).

Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) tritt Einsamkeit und Isolation mittels Quartiers- und Sozialraumarbeit aktiv entgegen, und das nicht erst seit der Pandemie.¹

Quartiers- und Sozialraumarbeit stellen aus Perspektive der AWO geeignete Instrumentarien dar, um gesellschaftlichen Herausforderungen, wie sie auch Einsamkeit und Isolation darstellen, aktiv entgegenzuwirken und die Lebensqualität der Menschen vor Ort zu verbessern. Im Nachfolgenden wird die Quartiersarbeit der AWO vorgestellt und beispielhaft dargelegt, wie es Projekten in Stadtteilen, Quartieren, Gemeinden und Kiezen gelingt, erfolgreich gegen Einsamkeit und Isolation vorzugehen.

Einleitend wird aufgezeigt, warum sich die AWO für eine bedarfsgerechte Quartiers- und Sozialraumarbeit stark macht, bevor aktuelle Befunde der Einsamkeitsforschung skizziert werden.

Welche Ziel- und Altersgruppen vor Ort von Einsamkeit und Isolation betroffen sind und welche Einsamkeitsformen die befragten Projekte identifizieren konnten, wird im nächsten Schritt beschrieben, bevor die unterschiedlichen Angebote, Maßnahmen und Strategien vorgestellt werden, die die AWO-Projekte umsetzen, um gegen das Einsamkeits- und Isolationserleben verschiedener Ziel- und Altersgruppen vorzugehen.

Welche Wirkungen und Effekte durch die Umsetzung der Angebote und Maßnahmen erwirkt werden, wird im Anschluss vorgestellt, bevor hilfreiche und hinderliche Aspekte der Angebotsgestaltung und -umsetzung zusammengetragen werden. Dieser Darstellung folgen ein kurzes Fazit und ein Ausblick, der die Frage aufgreift, wie Einsamkeit und Isolation künftig gesellschaftlich und politisch begegnet werden soll.

¹ Im Februar 2024 hat die AWO ihre neue Webseite zur Sozialraumarbeit (<https://www.awo-aktiv-im-quartier.de/>) online gestellt; hier ist unter anderem auch eine Projektlandkarte integriert, in der die Sozialraumprojekte der AWO aufgenommen werden können. Aktuell sind ca. 160 Projekte auf der Projektlandkarte vermerkt.

Inhalt

Einleitung.....	2		
Inhalt.....	3		
1 Ausgangsperspektive und Grundlagen: sozialräumliche Quartiersarbeit in der AWO.....	5	3 Hilfreiche und hinderliche Aspekte der Angebotsgestaltung und -umsetzung.....	34
2 Beispiele gelingender Quartiersarbeit der AWO gegen Isolation und Einsamkeit.....	9	4 Fazit und Ausblick.....	39
2.1 Ausgangslage: aktuelle Befunde der Einsamkeitsforschung.....	9	Literaturverzeichnis.....	43
2.2 Vor Ort: Einsamkeits- und Isolationserleben	10	Impressum.....	47
2.3 Umsetzungspraxis: Angebote, Maßnahmen und Strategien gegen Einsamkeits- und Isolationserleben.....	15		
2.3.1 Die grundlegenden Arbeitsbereiche der Quartiersarbeit/Sozialraumarbeit.....	15		
2.3.2 Niedrigschwellige Teilhabeangebote und gemeinschaftsstärkende Maßnahmen.....	17		
2.3.3 Angebote und Maßnahmen für spezifische Zielgruppen und/oder Bedarfe.....	19		
2.3.4 Wirkungen und Effekte niedrigschwelliger, gemeinschaftsstärkender und spezifischer Angebote.....	23		

Dr. phil. Dipl. soz. Katrina Pfundt ist seit 2014 beim AWO Bundesverband e.V. im Schwerpunktbereich Quartiersentwicklung/ Sozialraumarbeit tätig. In ihrer Funktion setzt sie sich intensiv mit der Entwicklung von zukunftsfähigen Quartieren und der Förderung sozialer Teilhabe in städtischen und ländlichen Räumen auseinander.

1 Ausgangsperspektive und Grundlagen: sozialräumliche Quartiersarbeit in der AWO

Verschiedene gesellschaftliche Transformationsprozesse, die unter den Begriffen demografischer², sozialer³ und sozialräumlicher⁴ Wandel subsumiert werden, verändern aktuell die Wohn-, Arbeits-, Familien- und Lebenswelten und mit diesen die Strukturen der Gesamtgesellschaft grundlegend und zugleich regional heterogen. Diese Veränderungsprozesse gehen mit vielfältigen Herausforderungen⁵ und veränderten Bedarfslagen⁶ einher, die, potenziert durch Klimawandel, weltpolitische Krisen und Kriege, adäquate Lösungen und effektive Handlungsstrukturen erfordern. Als Teil der Zivilgesellschaft sind hier auch die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege gefragt.

² Der demografische Wandel ist in Deutschland, wie auch in Europa und allen Industrieländern, weit fortgeschritten. Von 1970 bis 2020 ging der Anteil der unter 20-Jährigen von 29,7 % auf 18,4 % zurück, gleichzeitig stieg der Anteil der Bevölkerungsgruppe über 67 Jahren von 11,1 % auf 19,5 % (Bundeszentrale für politische Bildung, 24.7.2023). Ende 2022 waren 24,86 % (ca. 21 Millionen) der Bevölkerung in Deutschland (gesamt 84,36 Millionen) älter als 60 Jahre und von diesen waren 6,11 % über 80 Jahre alt (Statistisches Bundesamt, 2023). Nach aktuellen Bevölkerungsvorausrechnungen wird der Anteil der Menschen im Erwerbsalter (20–66 Jahre), der 2021 bei 61,8 % lag, in den kommenden Jahren weiter abnehmen (2030: 58,7 %, 2040: 56,6 %), während der Anteil der Älteren (67 Jahre und älter) ansteigen wird. Lag dieser im Jahr 2021 bei 19,6 %, so wird prognostiziert, dass der Anteil Älterer im Jahr 2030 auf 22 % ansteigt und 2040 bei 24,5 % liegen wird (Bundeszentrale für politische Bildung, 24.7.2023).

³ Unter diesem Begriff werden bspw. die zunehmende Singularisierung, Mobilisierung, Diversifizierung und Internationalisierung der Gesellschaft gefasst, wie auch Veränderungsprozesse, bspw. bedingt durch die Digitalisierung und die zunehmende Frauenerwerbstätigkeit.

⁴ Während die Metropolregionen/Großstädte einen beständigen Zuzug erleben, schrumpfen Kleinstädte und ländliche Regionen regional unterschiedlich (Keim-Klärmer, 18.11.2001). Eine Änderung zeichnet sich seit der Pandemie ab: Der ländliche Raum, vor allem im Kontext von Großstädten und Metropolregionen, erlebte einen vermehrten Zuzug und Attraktivitätsschub (Simmank, 2020).

⁵ Die Herausforderungen, die mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen einhergehen, umfassen alle Lebensbereiche und -aspekte: Fachkräftemangel Gesundheitsversorgung, Carearbeit (Kinder, pflegende Angehörige), Wohnraumfrage, Nahversorgung, Bildung, Teilhabe, Klimagerechtigkeit, soziale Ungleichheit etc.

Im Kontext dieser Transformationsprozesse zeigt sich, dass Lebensqualität und Lebenschancen nicht allein durch bundeseinheitliche Gesetze konstituiert und strukturiert werden (BMFSFJ, 2017). Lebensqualität, Lebenschancen, Teilhabeoptionen und Gesundheit werden entscheidend auch durch den Lebens- und Wohnort beeinflusst. Daher stellt sich die Frage: Ob und inwiefern werden hier Infrastrukturen, Arbeits- und Versorgungsmöglichkeiten, Hilfe-, Beratungs- und Unterstützungsangebote wie auch Teilhabe- und Begegnungsmöglichkeiten vorgehalten und sind sie erreichbar? Im besonderen Maße gilt das für Bevölkerungsgruppen, die durch Belastungsfaktoren, Diskriminierungs- und/oder Ausgrenzungserfahrungen als vulnerabel bezeichnet werden und als Zielgruppen der Sozialen Arbeit im Fokus der Arbeit der AWO stehen.

⁶ Am Beispiel der älteren Generationen zeigt sich paradigmatisch, wie sich Bedarfe verändern und ausdifferenzieren. Der demografische Wandel führt zu einem beständig steigenden Versorgungsbedarf älterer Menschen und verursacht parallel durch die Multimorbidität einen zunehmenden Bedarf an spezialisiertem Fachpersonal. Begleitet wird diese Entwicklung durch einen zunehmenden Fachkräftemangel (Radtko, 13.3.2024). Zeitgleich steigt der Wunsch älterer Generationen, auch im Hilfe- und Pflegefall im eigenen Wohnraum und/ oder vertrauten Umfeld möglichst selbstständig leben und wohnen zu bleiben. Der Wunsch nach Selbstständigkeit, Autonomie und Partizipation der Generationen, die ab Ende der 1950er und 1960er Jahren sozialisiert wurden, führt heute dazu, dass alternative Wohn- und Lebenskonzepte im Alter (Mehrgenerationenwohnen, Wohngemeinschaften für und von Älteren, Umsetzung von Wohnprojekten durch Baugemeinschaften) entwickelt und umgesetzt werden, die eine Ausdifferenzierung bislang vorhandener Wohn- und Lebensmöglichkeiten darstellen. Auch im Bereich des ehrenamtlichen Engagements manifestiert sich dieser Wunsch, der sich bspw. darin zeigt, dass diese Alterskohorten auch aktiv eigene Vorstellungen und Ideen in die ehrenamtliche Arbeit/Freiwilligenarbeit einbringen möchten.

Aus Perspektive des AWO Bundesverbands stellen Quartiersentwicklung und sozialräumliche Versorgungskonzepte konstruktive Handlungsoptionen dar, um gegebenen Herausforderungen⁷ und veränderten Bedarfslagen produktiv zu begegnen und nachteiligen Effekten entschieden entgegenzuwirken. Der Ansatz der Quartiersentwicklung, der auf dem Fach- und Handlungskonzept der Sozialraumorientierung fußt, zielt nicht auf die pädagogische Veränderung des Einzelnen. Im Zentrum steht vielmehr die Verbesserung der Lebensqualität und Lebensbedingungen der Menschen in ihrem Sozialraum, Quartier, Stadtteil, ihrer Gemeinde oder ihrem Dorf, orientiert an ihrem Willen und ihren Interessen (Hinte, 2019).

An diesem Ziel arbeiten Haupt- und Ehrenamt gemeinsam mit den Menschen vor Ort, vernetzt mit lokalen Akteur*innen und der Kommune. Im Fokus steht dabei die Konstituierung eines Hilfemixes, der auf lokalen Unterstützungsstrukturen aufbaut. Die Gegebenheiten vor Ort, Ressourcen und Fähigkeiten bilden dabei den Ausgangspunkt für die Entwicklung und Ausgestaltung passgenauer Angebote und Strukturen, die den ermittelten Interessen und Bedarfen der Menschen entsprechen.

Das übergeordnete Ziel, die Lebensqualität und Lebensbedingungen der Menschen in ihrem Viertel zu verbessern, wird im Kontext der Quartiersentwicklung vor allem in den Handlungsfeldern Weiterentwicklung von Teilhabe- und Partizipationsmöglichkeiten, Verbesserung der Versorgungssicherheit sowie Ausgestaltung eines generationengerechten Wohnumfelds verfolgt und umgesetzt. Dabei zeigt sich, dass die Potenziale und Chancen, die mit dem Handlungskonzept der Sozialraumorientierung

verbunden sind, auf der individuellen, der wohlfahrtsverbandlichen und der gesellschaftlichen Ebene greifen.

Das Interesse und der Wille der Menschen sind konstitutiv für die Sozialraumorientierung (Hinte, 2019)⁸. Die Umsetzung dieses Prinzips stellt sicher, dass Angebote und Maßnahmen entwickelt und realisiert werden, die den Bedarfen, Interessen und Willen der Menschen vor Ort und nicht einem durch die Fachkräfte definierten Hilfe- oder Unterstützungsbedarf entsprechen (Noack, 2022). Sich verändernden und diversifizierenden Bedarfs- und Versorgungslagen werden so bedarfsrelevante Angebote und Maßnahmen entgegengestellt. Bestehende lokale Angebote und Maßnahmen werden so modifiziert und angepasst, dass sie den jeweils aktuellen Bedarfen vor Ort entsprechen, indem sie beispielsweise interkulturell geöffnet, inklusiv ausgestaltet oder niedrigschwellig ausgerichtet werden.

Die Wirkmacht sozialräumlicher Arbeit lässt sich eindrucksvoll im Kontext der Pandemie und der Lockdowns aufzeigen. Den bundesweiten Quartiersprojekten der AWO gelang es innerhalb kürzester Zeit, trotz kursierender Ansteckungsängste und Restriktionen, an allen Standorten vielfältige

⁷ Unter den Bedingungen des demografischen Wandels steigt der Versorgungsbedarf im Bereich der Altenhilfe. Begleitet wird diese Entwicklung durch einen beständig zunehmenden Fachkräftemangel und veränderte Engagementformen. Die AWO sieht sich infolgedessen mit der Gewinnung und Bindung von neuen Fachkräften sowie ehrenamtlichen Mitwirkenden konfrontiert, um so dem zunehmenden Bedarf vor Ort gerecht werden zu können. Dies erfordert die Entwicklung und Umsetzung neuer bedarfsge-rechter Versorgungsstrukturen und Versorgungskonzepte, die auf einem Hilfemix (Hauptamt, Ehrenamt, Nachbarschaftshilfe etc.) aufzubauen, wie es das Konzept der Quartiersentwicklung vorsieht.

⁸ Vgl. dazu die fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung (Hinte, 2006).

niedrigschwellige Angebote und Maßnahmen unter Beachtung räumlicher Distanzgebote zu entwickeln und umzusetzen. Diese Angebote und Maßnahmen kamen einerseits den Bedarfen nach Information, Beratung, Unterstützung und Hilfe nach. Andererseits antworteten sie auf das gesamtgesellschaftliche Einsamkeits- und Isolationserleben durch die Umsetzung niedrigschwelliger Kontakt-, Teilhabe- und Begegnungsmöglichkeiten (Pfundt et al., 2020).

Soziale Teilhabe und Partizipation sind konstitutive Elemente der Sozialraumorientierung. Quartiersarbeit zielt entsprechend immer darauf, Menschen zusammenzubringen, den Austausch zu befördern, Kontakte und Bindungen anzuregen und durch das Mit- und Füreinander den Zusammenhalt der Gesellschaft zu stärken. Quartiersarbeit wirkt damit auf individueller Ebene wie auch präventiv Isolation, Singularisierung und Einsamkeit aktiv entgegen.⁹

Auf der wohlfahrtsverbandlichen Ebene ermöglicht die Umsetzung des Handlungskonzepts der Sozialraumorientierung Diensten und Einrichtungen, von einer angebotsorientierten zu einer partizipativen und bedarfsausgerichteten Arbeitsweise zu gelangen. Damit können passgenaue Unterstützungs-, Beratungs-, Versorgungs- und Teilhabeangebote umgesetzt werden, die den Bedarfen und Interessen der Menschen entsprechen. Die partizipative Arbeitsweise der Sozialraumorientierung erachtet die AWO dabei als Chance, an ihre Wurzeln anzuknüpfen: Hilfe zur Selbsthilfe organisieren, Menschen befähigen, ihre Potenziale zu nutzen, sich zu beteiligen, zu kooperieren und Solidarität zu üben.

Die AWO hat mit ihren vor Ort präsenten Angeboten, Diensten und Einrichtungen der Alten-, Kinder-, Jugend- und Familienhilfe wie auch im Kontext der Eingliederungshilfe und Migrationsarbeit gute Ausgangsvoraussetzungen, um im Quartier aktiv zu werden: Sie ist vielfach in lokalen Kommunikations- und Netzwerkstrukturen eingebunden, als zivilgesellschaftliche Akteurin in sozialräumlichen (Ortsvereinen, lokalen Initiativen, Selbsthilfegruppen) und lokalen Politikstrukturen verankert und dadurch mit den Menschen und ihren Bedarfen vertraut.

Auf der gesellschaftlichen Ebene tragen sozialräumliche Projekte zu einer Stärkung der Zivilgesellschaft bei. Die Vernetzung und Kooperation verschiedener zivilgesellschaftlicher und lokaler Akteur*innen, flankiert von einer Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt bei gleichzeitiger Einbindung von Nachbarschaft und Selbsthilfe, stärkt den lokalen Zusammenhalt und fördert eine Zivilgesellschaft, die für ihre Interessen eintritt und solidarisch agiert. Der Zusammenschluss von Akteur*innen und Menschen eröffnet dabei die Chance, lokal auftretenden Ressentiments, beispielsweise rassistischer oder frauenfeindlicher Prägung, gemeinsam entgegenzutreten und aktiv gegensteuern zu können.

Unter diesen Prämissen fokussiert der AWO Bundesverband seit 2012 den Aufbau und die Umsetzung sozialräumlicher Quartiersarbeit und Versorgungskonzepte und setzt Maßnahmen ein, um die sozialräumliche

⁹ Welche Angebote und Strategien dabei greifen, wird weiter unten im Kontext der Darstellung gelingender Quartiersarbeit gegen Isolation und Einsamkeit genauer dargelegt.

Arbeit und bedarfsorientierte Quartiersprojekte des Verbands strategisch, qualitativ und quantitativ weiterzuentwickeln.

Zwischen Herbst 2012 und Herbst 2023 gelang es den Gliederungen und Trägern der AWO, vor allem unter Zuhilfenahme von Stiftungsmitteln¹⁰ und Förderprogrammen¹¹, über 350 Quartiersprojekte, sozialräumliche Versorgungskonzepte und Maßnahmen an bundesweit über 280 städtischen wie auch ländlichen Standorten aufzubauen und umzusetzen. Von den über 350 Projekten, die in diesem Zeitrahmen entwickelt und umgesetzt wurden, waren 2023 noch circa 220 aktiv.

Gemeinsam ist diesen Projekten, dass sie einen niedrigschwelligen zentralen Treffpunkt im Sozialraum/Quartier als Anlauf-, Kontakt-, Informations-, Beratungs- und Begegnungsort aufbauen. Institutionalisiert werden damit die Strukturen bzw. Orte, die Kontakte, Begegnungen, Austausch und ein Miteinander oftmals erst möglich machen. Die Projekte docken dabei an lokale Institutionen (Bürger*innen-Zentrum, Vereinshaus, Sozialstation, Senior*innen-Zentrum) an, nutzen Räume der Verwaltung oder der Kommune oder bauen Quartiers- und Begegnungszentren in zentral gelegenen Räumen, Ladenlokalen oder neu gebauten Treffpunkten auf. Heterogen sind dagegen die lokalen Bedarfe, die mittels Interviews, Fragebögen, (Online-)Gesprächen und Befragungen zusammengetragen werden und, im Abgleich mit Sozialraum- und Ist-Analysen, zur Entwicklung und Umsetzung bedarfsgerechter Angebote und Maßnahmen vor Ort leiten.

Bevor die Quartiersarbeit der AWO in den Bereichen Einsamkeit und Isolation exemplarisch vorgestellt wird, werden im Folgenden zentrale Befunde der Einsamkeitsforschung überblicksartig dargelegt. Anschließend wird herausgearbeitet, welche Ziel- und Altersgruppen von den Projektverantwortlichen als einsam identifiziert und welche Formen von Einsamkeit und Isolation dabei ausgemacht werden konnten.

¹⁰ Die Mehrzahl der zwischen 2012 – 2023 entwickelten und umgesetzten Projekte sind Quartiersprojekte (260), die unter Zuhilfenahme von Stiftungsmitteln des Deutschen Hilfswerks (DHW) realisiert werden konnten; insgesamt wurden im gleichen Zeitrahmen 35 Projekte im Bundesprogramm „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ umgesetzt. Die AWO betreibt aktuell zudem 36 Mehrgenerationenhäuser und setzt sechs Projekte im Bundesprogramm „Jugendmigrationsdienste im Quartier“ (JMDiQ) sowie acht Projekte im ESF-Plus Förderprogramm „Soziale Teilhabe älterer Menschen“ (StäM) um.

¹¹ Deutsches Hilfswerk (DHW), ESF-Plus Förderprogramm „Soziale Teilhabe älterer Menschen“ (StäM), Bundesprogramm Jugendmigrationsdienste im Quartier (JMDiQ), Bundesprogramm „Mehrgenerationenhäuser. Miteinander – füreinander“, Bundesprogramm „Gesellschaftliche Zusammenhalt, Aktion Mensch Förderungen etc.

2 Beispiele gelingender Quartiersarbeit der AWO gegen Isolation und Einsamkeit

2.1 Ausgangslage: aktuelle Befunde der Einsamkeitsforschung

Die Wünsche, die Menschen an die Entwicklung und Ausgestaltung ihres Sozialraums haben, variieren lokal und bundesweit, das gilt nicht für das Einsamkeitserleben. Neuere Studien zeigen, dass Einsamkeit weder ein spezifisches Phänomen der Städte noch des ländlichen Raums ist und heute alle Altersgruppen davon betroffen sind (Neu, 5.12.2023).

Im Kontext der Pandemie wurde, entgegen gängigen Annahmen, deutlich, dass nicht ältere Menschen am häufigsten von Einsamkeit betroffen waren. Vielmehr zeigte sich, dass in den Pandemie Jahren die Jungerwachsenen zwischen 18 und 24 Jahren bzw. zwischen 18 und 30 Jahren weitaus häufiger als die Altersgruppe der 46- bis 90-Jährigen an Einsamkeit litten (Klausner, 2021).

Die COPSYS-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf hat die starken psychischen Effekte¹² herausgestellt, die die Pandemie auch nach einem Jahr Dauer noch für Kinder und Jugendliche hatte (COPSYS-Studie, 10.2.2021). Diese Ergebnisse untermauert eine Studie zum Einsamkeitsempfinden der Jahre 2019–2022 der Jacobs-Universität Bremen (Lippke, 2022). Herausgestellt wird, dass sich auch 2021 die Altersgruppen der

jüngeren Menschen weitaus häufiger einsam fühlten als die mittleren und höheren Altersgruppen (Lippke, 2022). Zugleich zeigt die Studie, dass das Einsamkeitserleben nach der Pandemie nicht auf das Vorpandemieniveau zurückgegangen ist: Fühlte sich vor Corona jede*r Fünfte (20 %) mindestens einmal pro Woche einsam, so ist es im Jahr 2022 jede*r Dritte, die/der sich mindestens einmal pro Woche als einsam erachtet, wie Lippke (2022) festhält.

Auch wenn aktuellere Zahlen, Daten und Veröffentlichungen zum Einsamkeitserleben ausstehen¹³, kommen unterschiedliche Studien und Untersuchungen, die auf Datenmaterial im Kontext der Pandemiejahre gründen, zum gleichen Fazit. Bevölkerungsgruppen, die von Belastungsfaktoren, Diskriminierungs- und/oder Ausgrenzungserfahrungen betroffen sind, wie Menschen mit psychischen und/oder körperlichen Beeinträchtigungen, Menschen mit Pflegebedarf, Langzeitarbeitslose, Migrant*innen, ältere, hochaltrige und alleinlebende Menschen, aber auch Kinder, Jugendliche und Jungerwachsene, gehören zu den vulnerablen Bevölkerungsgruppen, die im Kontext der Pandemie am gravierendsten von

¹² Im Rahmen der dritten Befragungsrunde der COPSYS-Studie im September 2021 wurde eine leichte Verbesserung der psychischen Situation der Kinder ausgemacht und damit weniger Ängstlichkeit und Depressivität bei ihnen festgestellt. Gleichzeitig attestierten die Forschenden, dass Stresssymptome wie Gereiztheit, Kopf- und Bauchschmerzen und damit die psychischen Belastungen weiterhin auf einem hohen Niveau bei den Kindern erhalten bleiben (ebd.).

¹³ Vielfach rekurren veröffentlichte Studien auf Datenmaterial aus der Vorcorona- und Coronazeit; auch das BMFSJ greift im Kontext der Strategie gegen Einsamkeit ausschließlich auf Zahlen und Studien bis zum Jahr 2021 zurück (BMFSJ, 4.6.2023).

Einsamkeit betroffen waren (vgl. dazu exemplarisch: Klausner, 2021).

Inwieweit diese Ergebnisse auch 2024 noch zutreffen, kann auf Basis des vorliegenden qualitativen Datenmaterials nicht valide beantwortet werden. Jedoch soll nachfolgend dargelegt werden, welche Ziel- und Altersgruppen aktuell im Kontext der Sozialraumarbeit der AWO als von Einsamkeit und Isolation betroffen identifiziert werden und welche Formen der Einsamkeit und Isolation dabei zum Tragen kommen.

Die weiteren Darstellungen gründen auf 24 Rückmeldungen eines qualitativen Fragenkatalogs (acht Fragen) und zwei Online-Austauschrunden mit insgesamt 18 Kolleg*innen, die Ende 2023 zur Einsamkeitsproblematik im Kontext ihrer sozialräumlichen Arbeit vor Ort befragt wurden.¹⁴ Die insgesamt 42 beteiligten Kolleg*innen sind in unterschiedlichen sozialräumlichen Projekten/Programmbereichen (Quartiersprojekte, ESF-Plus Förderprogramm „Soziale Teilhabe älterer Menschen“ (StäM), Bundesprogramm „Jugendmigrationsdienste im Quartier“ (JMDiQ), Stadtteilzentren, „Ü 24“-Projekte, Bundesprogramm „Mehrgenerationenhäuser. Miteinander – Füreinander“) aktiv.

¹⁴ Die qualitativen Daten wurden mittels der Grounded Theory (Strauß et al., 1996) ausgewertet.

2.2 Vor Ort: Einsamkeits- und Isolationserleben

Von Einsamkeit und Isolation betroffene Ziel- und Altersgruppen

Die Projektverantwortlichen identifizieren vielfältige Ziel- und Altersgruppen, die vor Ort von Einsamkeit und Isolation betroffen sind. In Übereinstimmung mit aktuellen Forschungsbefunden zeigt sich, dass die vulnerablen Zielgruppen in den Quartieren von Einsamkeit, Isolation und Rückzugstendenzen betroffen sind, wobei im Gegensatz zu aktuellen Studien die Altersgruppe der älteren oder hochaltrigen Menschen am häufigsten als einsam identifiziert wurde. In 75 % der Ausführungen werden Belastungsfaktoren benannt, die die Einsamkeit der älteren und hochaltrigen Menschen vor Ort begründen: Benannt werden finanzielle Herausforderungen, körperliche und psychische Beeinträchtigungen wie auch die Übernahme der Pflege von Angehörigen. In über der Hälfte der Fälle wird auch das Merkmal alleinstehend (durch Tod des Partners/der Partnerin, alleinlebend oder immer alleinlebend gewesen) als Prädiktor¹⁵ für die Einsamkeit dieser Zielgruppe hervorgehoben. Nur vereinzelt wird dabei auf das hohe Belastungs- und Einsamkeitsrisiko älterer/hochaltriger Frauen verwiesen, die im Mittel nicht nur auf geringere Renten als Männer zugreifen können, sondern auch im weit stärkerem Maße

¹⁵ Als Prädiktoren werden Eigenschaften oder Variablen bezeichnet, die eine Vorhersage über ein bestimmtes Ereignis ermöglichen bzw. Einfluss auf ein Phänomen, wie hier die Einsamkeit, haben können.

allein leben und die Pflege von An- und Zugehörigen übernehmen.¹⁶ Der Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand bzw. der Ruhestand selbst werden als weitere Prädiktoren für die Einsamkeit der älteren Menschen ausgemacht.

Darüber hinaus identifizieren die befragten Projektmitarbeiter*innen viele weitere von Einsamkeit betroffene Zielgruppen, ohne dass der Alterszugehörigkeit dabei Relevanz zugemessen wird. Als einsam werden Menschen mit Suchterkrankungen, Menschen mit psychischen und physischen Erkrankungen/Einschränkungen, ihre An- und Zugehörigen sowie „*Menschen in Notlagen*“¹⁷ identifiziert. Als von Einsamkeit betroffen werden ebenfalls – unabhängig vom Alter – pflegende An- und Zugehörige und Menschen mit Pflegebedarf identifiziert. Das gilt auch für die Zielgruppe der Menschen, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, arbeits- oder obdachlos sind, und Menschen, die einen unfreiwilligen Ortswechsel vollziehen mussten.

Feststellen lässt sich, dass Faktoren wie beispielsweise Erkrankungen, Beeinträchtigungen, Notlagen und Einschränkungen als Risikofaktoren fungieren, die altersübergreifend zu Einsamkeit führen können, wobei dies auch die Angehörigen dieser Gruppen betrifft. Das gilt ebenso für Menschen, die für Carearbeit (für pflegebedürftige Angehörige, Kinder) verantwortlich sind.

Für die Zielgruppen der Menschen mit Migrationshintergrund werden, wie auch für die Zielgruppe der älteren/ hochaltrigen Menschen, weitere Belastungsfaktoren aufgeführt, die das Einsamkeitserleben vor Ort konstituieren. Als solche werden das Alter (ältere Migrant*innen), der Familienstatus (Familien mit Migrationshintergrund, junge Mütter, fehlender Familienkontext bei jungen Zugewanderten), mangelnde Sprachkenntnisse sowie die Verhinderung des Zugangs zum Arbeitsmarkt hervorgehoben.

Die Risikofaktoren Carearbeit und mangelnde Integration in den Arbeitsmarkt sind auch für das Einsamkeitserleben der Altersgruppe der jungen Erwachsenen konstitutiv. Während die Carearbeit bzw. der verstellte Zugang zum Arbeitsmarkt für junge Mütter, junge Familien und junge Eltern als einsamkeitsbedingend ausgemacht wird, ist es für junge Menschen die Arbeitslosigkeit, die zu Einsamkeit führen kann.

Kinder und Jugendliche werden im Gegensatz zu der benannten Ziel- und Altersgruppe seltener von Einsamkeit betroffen im Rahmen der Quartiersarbeit ausgewiesen. Dies steht aktuellen Forschungsergebnisse entgegen, die auf den seit Corona angestiegenen Anteil einsamer Kinder und Jugendlicher verweisen.¹⁸

¹⁶ Die Einsamkeit dieser Altersgruppe scheint unter geschlechtsunspezifischen Bezeichnungen wie bspw. Senior*innen und ältere Menschen unsichtbar zu werden.

¹⁷ Kursiv gesetzte Formulierungen sind den Rückmeldungen der befragten AWO-Mitarbeitenden wörtlich entnommen.

¹⁸ Nach den Analysen von Gaschke (2023) im Rahmen der Einsamkeitsstudie aus NRW sind 16–18 % der Jugendlichen in NRW sehr einsam.

Ob das Einsamkeits- und Isolationserleben dieser Altersgruppe (noch) nicht ausreichend im Fokus der Aufmerksamkeit der Sozialraumarbeit steht, kann auf Grundlage der vorliegenden Daten nicht hinreichend beantwortet werden. Nachfolgend wird dargelegt, welche Formen der Einsamkeit und Isolation im Rahmen der Sozialraumarbeit der AWO ausgemacht werden.

Identifizierte Formen von Einsamkeit und Isolation

Soziale Einsamkeit identifizieren die Quartiersentwickler*innen der AWO als die Form der Einsamkeit, die die Lebenssituation aller vor Ort als einsam ausgemachten Menschen, unabhängig davon, welcher Ziel- oder Altersgruppe sie angehören, prägt. Unter sozialer Einsamkeit wird in der Literatur das „Fehlen von guten Beziehungen zu Freunden oder Familie bzw. eines größeren sozialen Netzwerkes“ (Luhmann, 2022: 22) gefasst. Soziale Einsamkeit strukturiert demnach die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen, älteren und hochaltrigen Menschen wie auch die Lebenssituation von Menschen im jüngeren oder mittleren Erwachsenenalter. Sie verweist darauf, dass eine Vielzahl von Menschen nicht auf eine ausreichende Anzahl als relevant oder gut erachteter Sozialbeziehungen und Bindungen zurückgreifen kann.

Anhand der vorliegenden Daten zeigt sich, dass vielfältige und heterogene Bedingungen dazu führen, dass Menschen unzureichende Sozialbeziehungen haben. Benannt¹⁹ werden: finanzielle Restriktionen, physische und psychische Erkrankungen und (Mobilitäts-)Einschränkungen, nicht

ausreichende deutsche Sprachkenntnisse, Arbeits- und Obdachlosigkeit, der Übergang in die Rente, die Ausübung von Carearbeit (kleine Kinder, pflegebedürftige Angehörige) wie auch der Verlust der Bindung zur Herkunftsfamilie sowie zu Freund*innen, An- und Zugehörigen und Kindern.

Deutlich wird, dass einerseits mangelnde Ressourcen (Geld, Zeit, Sprache), gesundheitliche Einschränkungen oder der Ausstieg oder Ausschluss aus sozialen Strukturen oder Netzen (Berentung, Arbeitslosigkeit) soziale Einsamkeit verursachen kann. Dabei zeigt sich, dass die Einbindung in die Carearbeit bei jungen Frauen, Müttern, Familien und pflegenden An- und Zugehörigen dazu führt, dass diese sich nicht in der Lage sehen, ausreichend Sozialbeziehungen aufrechtzuerhalten oder auf hilfreiche soziale Netzwerke zurückgreifen zu können. Auch strukturelle Faktoren spielen hier eine Rolle. Dies ist der Fall, wenn beispielsweise jungen Migrantinnen, obwohl Erziehungsinstitutionen die Obhut, Erziehung und Bildung der Kinder ab einem bestimmten Alter übernehmen, der Arbeitsmarkt verschlossen bleibt, weil ihre Bildungsabschlüsse über Jahre hinweg nicht anerkannt werden.

¹⁹ Die aufgeführten Bedingungen sind nicht vollständig, denn nicht in jedem Fall werden Einsamkeitsursachen der unterschiedlichen Ziel- und Altersgruppen dargelegt, wenn diese als einsam gekennzeichnet werden.

Von grundlegenden Anrechten auf Teilhabe und Anerkennung in verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens, wie beispielsweise dem Arbeitsmarkt, ausgeschlossen zu sein, wird soziologisch Exklusion genannt (Hamburger Institut für Sozialforschung, 2004).²⁰

Während sich die Betroffenen hier durch mittelbare oder strukturelle Be- und Einschränkungen nicht (länger) in der Lage sehen, soziale Kontakte, Bindungen und Beziehungen zu pflegen oder neue einzugehen, kann soziale Einsamkeit auch durch den unmittelbaren Verlust signifikanter Anderer bedingt sein. Dargelegt wird, dass ehemals vorhandene Bindungen und Beziehungen durch Schwierigkeiten mit der Herkunftsfamilie, Wegzug der Kinder, durch Tod oder Verlust von An- und Zugehörigen und Freund*innen wegfallen oder verloren gehen. Oder aber es kann auf vormals relevante Bindungen und Beziehungen, wie unter den Bedingungen von Flucht und Zuwanderung, nicht mehr zugegriffen werden.

Soziale Einsamkeit führt auch zu Rückzugstendenzen und Isolation. Beides identifizieren Projektverantwortliche für Menschen mit psychischen Erkrankungen, für Menschen mit geistiger Behinderung und für Menschen mit Suchterkrankungen. Rückzugstendenzen und Isolation kennzeichnen auch die Lebenssituation „junger, arbeitsloser Menschen“ und älterer berenteter Menschen, die nicht (länger) in sozialen Netzen der Erwerbsarbeit eingebunden sind und sich damit der Möglichkeit entziehen sehen, *„Kontakt, Unterstützung und Anerkennung im eigenen sozialen Umfeld zu finden“*.

Für die Zielgruppe der älteren Menschen werden Rückzugstendenzen auch im Kontext multipler Verlusterfahrungen (Mobilität, Partner*in, körperliche Intaktheit, Selbstvertrauen) betont. Wie Einsamkeit hier erlebt wird, stellt ein Projektverantwortlicher dar: *„Betroffene ältere Menschen erzählen, dass ihnen buchstäblich die Decke auf den Kopf fällt und sie schon mit sich selbst reden. Haben sie sich zurückgezogen, fällt es ihnen schwer, wieder Anschluss zu suchen.“*

Nicht Rückzug, sondern soziale Isolation kennzeichnet dagegen die Lebenssituation von Menschen, die schwer erkrankt und deswegen nicht länger in der Lage sind, ihre Wohnung selbständig zu verlassen, um im erwünschten Ausmaß am sozialen und gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Unter dem Begriff der Isolation wird, im Gegensatz zum Begriff der Einsamkeit, kein subjektiver Zustand (Luhmann, 2022: 15), sondern der „objektive Mangel an sozialen Kontakten und Bindungen“ (Neu, 2023a: 13) gefasst. Personen, die sozial isoliert sind, sind nicht immer auch einsam, genauso sind von Einsamkeit betroffene Personen nicht immer sozial isoliert.

Soziale Einsamkeit wird vielfach durch emotionale Einsamkeit begleitet und ist damit durch das zeitgleiche Fehlen einer engen Bindung, einer intimen Beziehung oder „einer Person, der man vertrauen kann und die einen als Person bestätigt“ (Luhmann, 2022: 22), gekennzeichnet.

²⁰ Der Begriff der Exklusion wird in bestimmten soziologischen Theoriezusammenhängen abgelehnt bzw. es wird für eine differenzierte und mehrdimensionale Betrachtungsweise des Begriffs plädiert; vgl. dazu zusammenfassend bspw. Zeh, 21.2.2013.

Das Einsamkeitserleben nimmt in solchen Fällen eine multidimensionale Form an, die, wie Luhmann (2022: 40) attestiert, bereits vielfach im Kontext empirischer Studien ausgemacht worden sei.

Multiples Einsamkeitserleben tritt demnach auf, wenn die Lebenssituation der betroffenen Personen, neben dem Fehlen von guten Beziehungen zu Freund*innen, Familie und Netzwerken, zeitgleich durch den Verlust signifikanter Anderer geprägt ist oder eine enge, vertraute oder intime Beziehung zu (einem) anderen Menschen nicht besteht oder nie bestanden hat.

Vielfach sind davon ältere und hochaltrige Menschen betroffen, die mit dem Tod ihres Lebenspartners/ihrer Lebenspartnerin neben weiteren Verlusterfahrungen konfrontiert sind. Diese Situation konstituiert aber auch die Lebenssituation von Menschen, die sich eine *„Partnerschaft wünschen, aber niemanden finden“*, wie eine Projektverantwortliche festhält. Das betrifft insbesondere auch Menschen mit psychischen oder geistigen Beeinträchtigungen und Menschen mit Suchterfahrungen.

Verlusterfahrungen, die zu einem multiplen Einsamkeitserleben im Alter führen, stellt ein Projektverantwortlicher so dar: *„Einsamkeit durch den Verlust des beruflichen und kollegialen Umfeldes (viel freie Zeit, die gefüllt werden muss), Einsamkeit aufgrund von langjährigem Alleinleben oder des Verlustes des Ehepartners (oder auch des Wegzugs der Kinder), Einsamkeit durch eingeschränkte Mobilität/gesundheitliche Einschränkungen, Ausgrenzung durch den Ausschluss von digitalen Angeboten,*

Einsamkeit und geringe soziale Teilhabe aufgrund von eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten.“

Neben diesen Einsamkeitsformen wird ebenso kollektive und existenzielle Einsamkeit im Kontext der Quartiersarbeit ausgemacht. Als kollektive Einsamkeit wird der Umstand *„[f]ehlende[r] Zugehörigkeit zu einer größeren Gruppe oder Gemeinschaft“* (Luhmann, 2022: 22) gefasst, während bei existenzieller Einsamkeit *„eine grundsätzliche Entfremdung von anderen Menschen und dem Leben an sich im Vordergrund“* (Luhmann, 2022: 14) steht. Beide Einsamkeitsformen werden für die Zielgruppe älterer und kranker Menschen wie auch für Migrant*innen identifiziert. Das verdeutlicht, mit welchen Belastungen und Effekten Einsamkeit im Alter und bedingt durch Krankheit, Flucht und Migration einhergehen kann.

Wie sich die Situation für Menschen vor Ort darstellt, beschreibt ein Projektverantwortlicher so: *„Unsere Einschätzungen: 95 % unserer Teilnehmer haben ein Grundbedürfnis nach sozialen Bindungen. 80 % spüren durch den Verlust des Ehepartners oder der Kinder innere Leere und Traurigkeit (existenzielle Einsamkeit) und haben eher nicht das Gefühl eines erfüllten Lebens im Alter (mangelhafte soziale Erwartungen). 20 % suchen Betätigungsfelder, um finanziell hinzuverdienen zu können.“*

Nachfolgend wird die Sozialraumarbeit der AWO gegen Einsamkeit und Isolation detailliert vorgestellt. Zunächst geht es um die verschiedenen Arbeitsbereiche der Quartiersarbeit/Sozialraumarbeit, in denen sich die unterschiedlichen Angebote, Maßnahmen und Strategien verorten, die im Einsatz gegen Einsamkeit und Isolation zum Tragen kommen.

2.3 Umsetzungspraxis: Angebote, Maßnahmen und Strategien gegen Einsamkeits- und Isolationserleben

2.3.1 Die grundlegenden Arbeitsbereiche der Quartiersarbeit/Sozialraumarbeit

Im Kontext der Quartiersarbeit lassen sich unterschiedliche Aufgaben-, Umsetzungs-, Funktions- und Verantwortungsbereiche voneinander differenzieren. Diese werden in der nachfolgenden Übersicht dargelegt und dienen Nachvollziehbarkeit und Einordnung der anschließenden Ausführungen.

In Durchführungsverantwortung der Quartiersentwickler*in:

Verortung der zentralen Anlaufstelle/Quartiersbüro

Partizipations- und Beteiligungsmaßnahmen: unterschiedliche Formate, um die Menschen vor Ort/Bewohnerschaft in die Quartiersarbeit einzubeziehen und die ehrenamtliche/freiwillige Beteiligungsbereitschaft zu sichern

Sozialräumliche Grundaufgaben: Koordination, Vernetzung; Information, Beratung und Vermittlung; Beratung und Begleitung des Ehrenamts, Etablierung von Steuerungsgremien und Öffentlichkeitsarbeit

Niedrigschwellige (für alle Referenzgruppen offene) Teilhabeangebote: zum Beispiel Quartierscafé, Mittagstische, Frühstücksrunden, Kulturangebote, Freizeitangebote, Bildungs-, Sport-, Bewegungs- und Mobilitätsangebote

Gemeinschaftsstärkende Angebote: zum Beispiel Anlegen/Pflege von Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgärten, Quartiersfeste, Sommerfeste, Weihnachtsveranstaltungen, Quartierswettbewerbe, Flohmärkte

Angebote und Maßnahmen für spezifische Zielgruppen/Bedarfe zum Beispiel für alleinerziehende Frauen, Kinder und Jugendliche, junge Mütter und junge Familien, junge Migrant*innen ohne Zugangsmöglichkeiten zum Arbeitsmarkt, Menschen mit Partnerschaftswunsch, Menschen mit psychischen Erkrankungen, Menschen mit Suchthintergrund

Nachbarschaftsprojekte – ehrenamtliche Angebote:

Angebote gegenseitiger Unterstützung: zum Beispiel Tauschbörsen, Nachbarschaftshilfe

Angebote zur Unterstützung Anderer: zum Beispiel Fahrdienste, Deutschkurse, Lesepat*in, Bildungspat*in, Kulturpat*in, Mitarbeiter*in im Erzählcafé

Nachfolgend werden die verschiedenen Angebotsbereiche (niedrigschwellige, gemeinschaftsstärkende, spezifische Angebote) vorgestellt, mit denen die Projekte gegen Einsamkeit und Isolation vorgehen. Im Anschluss werden die Effekte der verschiedenen Angebote gegen das Einsamkeits- und Isolationserleben beschrieben.

2.3.2 Niedrigschwellige Teilhabeangebote und gemeinschaftsstärkende Maßnahmen

Die Analyse des Datenmaterials zeigt, dass alle Quartiers- und sozialräumlichen Projekte der AWO eine Vielzahl niedrigschwelliger Teilhabeangebote und gemeinschaftsstärkender Angebote umsetzen.

Niedrigschwellige Teilhabeangebote und gemeinschaftsstärkende Maßnahmen richten sich vielfach an alle Menschen des Quartiers oder nehmen die Impulse und Initiativen bestimmter Ziel- und Altersgruppen auf. Weitere Angebote adressieren dagegen spezifische Bedarfe und/oder wenden sich an bestimmte Ziel- oder Altersgruppen (junge Frauen/Mütter, Menschen mit bestimmten Einschränkungen/Erkrankungen, spezifische Communitys etc.), für die die Quartiersentwickler*innen einen Bedarf ermittelt haben.

Gemeinsam ist beiden Angebotsklassen, dass sie den Teilhabeinteressierten der jeweiligen Referenzgruppe (bspw. Quartiersbewohner*innen, Frauen, ältere Menschen, Menschen mit Beeinträchtigungen) offenstehen und sich (mehrheitlich) durch eine Komm-Struktur²¹ auszeichnen.

Die Palette der niedrigschwelligen Teilhabeangebote fokussiert, wie ein Quartiersentwickler herausstellt, die „4 großen Bs“: Begegnung, Beratung, Bildung und Bewegung, wobei auch diese Angebote, auf Teilhabe und Begegnung gründen, indem sie beispielsweise Teilhabeoptionen stärken (Handy- und Tabletschulungen), auf Kontaktaufnahme (niedrigschwellige

Beratung) zielen oder Begegnungen, wie im Rahmen von Bewegungsangeboten, umfassen.

Viele der Angebote, die niedrigschwellige Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten bieten, beinhalten Speise- und/oder Getränkeoptionen in Gemeinschaft (Frühstücksrunden, Mittagstische, Kaffee- und Teestuben, Kuchen-, Waffel- oder Grillnachmittage, Kochevents). Diese werden vielfach kostenfrei oder zu geringen Preisen angeboten, um Teilhabebarrieren niedrig zu halten und gerade Menschen mit einem begrenzten Budget Teilhabechancen zu bieten.

Parallel werden niedrigschwellige Kultur- (Filmabende, Fotokurse, Graffiti, Haustürkonzerte, Geschichtswerkstatt) und Freizeitangebote (Spielenachmittage, Bastelrunden, Handarbeitszirkel, Brotbacken, Töpfern, gemeinsames Musizieren, Singen), gemeinsame Ausflüge (Ausstellungen, Museen, Ausfahrten) und „offene Treffen“ angeboten. All diese Maßnahmen setzen auf ein niedrigschwelliges Zusammenkommen in zentralen Räumen oder im Umfeld, beispielsweise im Nachbarschaftsgarten, um, wie die Projektverantwortliche des Treffs im Nachbarschaftsgarten darlegt, „zum Kennenlernen, Quatschen, Gärtnern, Planen“ anzuregen.

²¹ Unter Komm-Struktur werden Angebote der Sozialen Arbeit gefasst, bei denen die Menschen die Angebote aktiv aufsuchen, also zu den Angeboten (hin-)kommen müssen (Lexikonredaktion, 2023); vgl. dazu auch weiter unten.

Die niedrigschwelligen Beratungsangebote ordnen sich den grundlegenden Aufgabenbereichen (s. o.) der Quartierarbeit/Sozialraumarbeit zu. Sie werden entweder im Treffpunkt des Quartiers/Quartiersbüro oder durch lokale Kooperationspartner*innen umgesetzt und stehen allen Bürger*innen zu definierten Öffnungszeiten zur Verfügung.

Niedrigschwellige Bildungsangebote nehmen, so zeigen die Rückmeldungen der Projektverantwortlichen, grundlegende Bedarfe nach Smartphone- und Tabletschulungen, Sprachkursen und Fachthemen, wie beispielsweise Vorträge zu Patient*innenverfügung, Vorsorgevollmacht, Erben/Vererben, gesunder Ernährung und Demenz, auf. Deutlich wird hier, dass das Themenspektrum mehrheitlich den Interessen der älteren Generationen folgt, die zahlenmäßig als die größte einsame Ziel- und Altersgruppe in den Quartieren/Stadtteilen identifiziert wird.

Dagegen zielen niedrigschwellige Angebote in den Bereichen Bewegung, Mobilisierung und Sport auf ein breiteres Interessen- und Altersspektrum. Das Angebot reicht hier von Sitzsport, Gedächtnis- und Rollatortraining über Quartiers- und Stadtteilspaziergänge bis hin zu Lauftreffs, Gymnastik-, Yoga-, Achtsamkeits-, Entspannungs-, Tanzkursen und Hiphop.

Neben niedrigschwelligen Teilhabeangeboten werden an allen Standorten auch Maßnahmen umgesetzt, die eine gemeinschaftsstärkende Wirkung entfalten, indem sie das Für- und Miteinander wie auch die Identifizierung mit dem Quartier, dem Stadtteil, der Gemeinde oder dem Dorf befördern. Als solche Maßnahmen lassen sich beispielsweise

Quartiers- und Sommerfeste, generationenübergreifende Veranstaltungen, Adventsmärkte, Quartierswettbewerbe, Flohmärkte und ähnliche Veranstaltungen ausmachen, die häufig auf zentralen Plätzen, im Park oder an anderen Orten des öffentlichen Raums durchgeführt werden. Diese Maßnahmen und Angebote zeichnen sich durch ihren punktuellen Charakter aus – oftmals im jahreszeitlichen Ablauf mit Wiederholungsfaktor und niedrigen Teilhabebarrieren. Sie ermöglichen der Quartiersbewohnerschaft eine vorsichtige Annäherung und soziale Teilhabe, da sie ohne Mitwirkungs-, Selbstdarstellungs- oder Redegebote auskommen.

Bei der Ausgestaltung der Teilhabeangebote achten die Projekte nicht nur auf Niedrigschwelligkeit und damit auf gute Erreichbarkeit und Zugänglichkeit (Alice Salomon Hochschule, 2011–2012/2013), sondern auch darauf, dass die Teilnehmer*innen sich sicher, wertgeschätzt und gesehen fühlen, dass soziale Kompetenzen wie Selbstvertrauen, Mut, Beteiligung und Mitwirkung wie auch Selbstwirksamkeit, Eigenverantwortlichkeit und Aktivität gestärkt und gefördert werden. Parallel fokussieren die Bewegungs-, Mobilitäts- und Sportangebote die Stärkung und Förderung von psychischer und physischer Gesundheit. Sie unterstützen Beweglichkeit, Sicherheit und Wohlergehen, Fitness und körperliche Ertüchtigung, während Beratungsangebote auf Information und Aufklärung und Bildungsangebote auf den Ausbau von Kompetenzen und Fähigkeiten zielen.

Zentrales Moment aller Angebote, so heben die Projektleitungen hervor, sind die Ermöglichung von Kontakten und Begegnungen, das Zusammenbringen und Verbinden von Menschen, die Förderung von Geselligkeit, Austausch und Kommunikation, und damit die Umsetzung einer Praxis, die Einsamkeit entgegenwirkt und zugleich auf Stärkung und Weiterentwicklung sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe setzt.

Neben niedrigschwelligen und gemeinschaftsfördernden Maßnahmen und Angeboten werden an den Standorten auch Angebote entwickelt und umgesetzt, die sich an spezifische Ziel- und Altersgruppen wenden. Welche Bedarfe, Herausforderungen und Problemlagen dabei zum Tragen kommen und welche Angebotsformen die Projekte hier entwickeln, um gegen Einsamkeit und Isolation vorzugehen, wird nachfolgend dargelegt.

2.3.3 Angebote und Maßnahmen für spezifische Zielgruppen und/oder Bedarfe

Wie auch die niedrigschwelligen und gemeinschaftsstärkenden Angebote sollen Maßnahmen, die sich an spezifische Ziel- und Altersgruppen richten, Teilhabemöglichkeiten und Unterstützung der Menschen vor Ort fördern. Sie greifen dabei spezifische Bedarfe oder Problemlagen der Zielgruppen auf, um gegen Einsamkeit und/oder Isolation vorzugehen und nivellierenden Einfluss auf die sie bedingenden Faktoren zu nehmen.

Diesem Primat folgen Angebote, die sich an junge Mütter, junge Familien sowie pflegende An- und Zugehörige, ältere oder mobilitätseingeschränkte Menschen wenden, wie auch Angebote, die spezifische Herausforderungen und Problemlagen (Migration, Zuwanderung, Flucht, Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, psychische Erkrankungen, Rückzugstendenzen) adressieren. Die Angebote unterscheiden sich nicht nur dadurch, dass sie auf unterschiedliche Bedarfe, Interessen und Lebenssituationen zielen, sondern auch dadurch, in welcher Form Hilfe und Unterstützung erfolgen, um gegen Einsamkeit und Isolation vorzugehen.

Differenzieren lässt sich, ob sich die Zielgruppen gegenseitig unterstützen oder Hilfe und Unterstützung der Zielgruppen durch externe Maßnahmen initiiert und umgesetzt wird. Auf Basis dieser Differenzierung lassen sich drei Hilfe- und Unterstützungsformen ausmachen:

- Angebote, die auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung gründen,
- Angebote, in deren Kontext Hilfe und Unterstützung durch Andere erfolgt und
- Angebote, die Hilfe und Unterstützung für Andere umsetzen.

Diese Angebotsformen gilt es nun genauer darzulegen.

Einsamkeitsreduktion und Teilhabestärkung durch gegenseitige Hilfe und Unterstützung

Verschiedene Zielgruppen sind durch ihre Lebenslage und/oder spezifische Herausforderungen von Einsamkeit betroffen. Als solche werden durch die Projekte die Gruppe junger Mütter, junger Familien, Familien mit Migrationshintergrund und junge Migrantinnen mit Vorschulkindern ausgemacht, die, wie vor Ort festgestellt wird, unter „sehr wenigen Kontakten“ und/oder an Einsamkeit leiden. Auch alleinerziehende Mütter und pflegende Angehörige werden als Zielgruppen identifiziert, die von Einsamkeit betroffen sind. Gemeinsam ist diesen Zielgruppen, dass ihre Einsamkeit sich durch eine Lebenslage ergeben hat, die sich durch die Konzentration auf und die Zuständigkeit für Carearbeit auszeichnet.

Das Einsamkeitsrisiko bleibt dabei für bestimmte Zielgruppen auch dann bestehen, wenn der Zugang der Kinder zu Erziehungs- und Bildungsinstitutionen (Kita, Vorschule, Schule) erfolgt und dadurch den Müttern/Eltern gesellschaftliche Teilhabe durch die Reintegration in den Arbeitsmarkt optional wieder offensteht. Dieser Umstand bestimmt die Lebenssituation junger Migrantinnen mit Kindern im Vorschulalter, deren Zugang zum Arbeitsmarkt durch mangelnde Anerkennung ihrer Qualifikationsabschlüsse verstellt wird. Exklusion, also der „Ausschluss von grundlegenden Anrechten auf Teilhabe und Anerkennung in verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens“ (Hamburger Institut für Sozialforschung, 2004), kennzeichnet ihre Lebenssituation. Das gilt auch für die Lebenssituation von Familien mit Migrations- und Fluchthintergrund.

Deren Lebenssituation ist im Vergleich zur Referenzgruppe der Menschen ohne Migrations- oder Fluchthintergrund (Familien, junge oder ältere Menschen) durch geringere gesellschaftliche Teilhabechancen gekennzeichnet (Hanewinkel, 2021). Dies gilt auch für die Zielgruppen der allein-erziehenden Mütter und der pflegenden Angehörigen, die durch ihre (Allein-)Verantwortlichkeit und beständige Zuständigkeit für die Familien- und Carearbeit von Einsamkeit betroffen sind.

Gegen die Einsamkeit dieser Zielgruppen gehen die Projekte mit passgenauen Angeboten vor: Der Einsamkeit junger Mütter, junger Migrantinnen und junger Eltern stellen sie „Kinder-Willkommensgruppen“, Frühstücksgruppen und „Krabbelgruppen“ entgegen, den alleinerziehenden Müttern, pflegenden Angehörigen und älteren Migrantinnen mit geringen Deutschkenntnissen bieten sie Gruppen, die dezidiert Menschen in ähnlichen Lebenssituationen offenstehen.

Diese Angebote gründen auf gegenseitiger Hilfe und Unterstützung der Teilnehmer*innen und es besteht zugleich Kontakt zur Quartiersentwicklung/Sozialraumarbeit und zu den jeweiligen Projektverantwortlichen. Von niedrigschwelligen Teilhabeangeboten unterscheiden sich diese Angebote dadurch, dass sie die Projektverantwortlichen sie gezielt initiieren und aufbauen, um gegen die identifizierte Einsamkeit der benannten Zielgruppen punktgenau zu adressieren.

Welche Wirkungen diese Angebote gegen das Einsamkeitserleben entfalten, wird weiter unten in den Blick genommen. Zunächst werden die Angebote beschrieben, die einsamen Menschen Hilfe und Unterstützung durch Andere zukommen lassen.

Hilfe und Unterstützung durch Andere

In diesem Kontext lassen sich vier Maßnahmen- und Angebotskategorien unterscheiden: Angebote, die auf die unmittelbare Reduktion von Einsamkeit zielen, spezifische Beratungsangebote, professionelle Hilfe- und Unterstützungsmaßnahmen und Angebote, die auf die Reduktion von Teilhabebbarrieren zielen.

Auf die unmittelbare Reduktion von Einsamkeit setzen Maßnahmen, die die Suche nach signifikanten Anderen fokussieren. Soziale und emotionale Einsamkeit zeichnet sich durch das Fehlen von guten Beziehungen zu Freund*innen oder Familie/ sozialen Netzwerken bzw. das Fehlen einer engen Bindung oder Beziehung zu einer intimen oder vertrauten Person aus (Luhmann, 2022: 22). Davon sind vielfach ältere Menschen betroffen. Mittels Speed-Dating für Ältere und dem Matchen von Personen mit gleichen Interessen in Wohnortnähe wird versucht, die Einsamkeit dieser Zielgruppen unmittelbar zu reduzieren bzw. aufzuheben.

Eine weitere Angebotsklasse nimmt dagegen Beratung in den Blick; Information und Aufklärung werden genutzt, um einsamkeitsbedingende

und einsamkeitsverstärkende Faktoren zu reduzieren. Umgesetzt werden Migrationsberatungen, Beratungen für geflüchtete oder zugewanderte Menschen, Beratungen zu finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten und staatlichen Leistungen wie auch Beratungsangebote für Menschen mit spezifischen Herausforderungen, wie psychische Probleme und Erkrankungen, Arbeits- und Obdachlosigkeit.

Ergänzt werden diese Beratungsangebote durch spezifische Hilfs- und Unterstützungsangebote. Diese setzen oftmals professionelle Fachdienste um, die die besonderen Lebenslagen und Herausforderungen der Zielgruppen (Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, Beeinträchtigungen und Erkrankungen) mit Angebotsformen wie Selbsthilfegruppen, Ambulant Begleitetes Wohnen, spezifische Gruppenangebote positiv beeinflussen und damit zugleich deren Einsamkeit reduzieren wollen.

Die vierte Angebotsklasse bilden Maßnahmen und Angebote, die Teilhabebbarrieren reduzieren sollen. Sie haben zum Ziel, die Barrieren, die vielfach durch die Komm-Struktur von Angeboten konstituiert werden, durch ergänzende Angebote zu verringern. Darauf zielen beispielsweise Fahrdienste und Bürger*innen-Busse, um mobilitätseingeschränkte und ältere Menschen zu bestimmten Zeiten und Angeboten zu begleiten und ihnen dadurch eine partielle Teilhabe an Angeboten (einfacher) zu ermöglichen.

Eine andere Option hat ein Projekt durch ein Rikscha-Angebot entwickelt. Dessen Ziele formuliert eine Projektverantwortliche so: *„Wie schön ist eine Vergnügungsfahrt oder ein Ausflug ins Grüne... Die Vision: Älteren und nicht mehr so mobilen Menschen wieder eine größere Reichweite geben und ihnen mehr Teilnahme am Leben ermöglichen. Ein ehrenamtliches Rikscha-Team fährt Menschen gut und umweltfreundlich dahin, wohin sie wollen. Jede Fahrt ist ein kleines Abenteuer!“*

Auf zugehende Arbeit setzt dagegen ein anderes Projekt, um so Zugangsbarrieren zu mindern. Genutzt werden Fahrrad und angehängter Bollerwagen, um Menschen vor Ort, an verschiedenen Standorten und in verschiedenen Stadtteilen, zu erreichen und sie bei Kaffee und Tee über die Teilhabe-, Beratungs- und Unterstützungsangebote des Projekts zu informieren und erste Gespräche anzubahnen.

Um zurückgezogen lebenden und scheuen Menschen eine erste Annäherung an Teilhabeangebote zu eröffnen, stellt ein weiteres Projekt ein Telefonangebot und anonyme Einzelberatung zur Verfügung. Die Reduzierung von Rückzugstendenzen und Isolation ist dabei das Ziel.

Neben Angeboten, die auf gegenseitige Hilfe setzen und solchen, die Hilfe und Unterstützung durch Andere anbieten, zielen auch Angebote, die auf Hilfe und Unterstützung für Andere setzen, auf die Einbindung und Unterstützung einsamer und/oder isoliert lebender Menschen und damit zugleich auf die Stärkung von Teilhabechancen. Diese werden nachfolgend vorgestellt.

Hilfe und Unterstützung für Andere

Angebote, die auf (die Aktivierung von) Hilfe und Unterstützung für Andere zielen, reichen von niedrigschwelligen Bastel- und Kuchenaktionen über die Umsetzung von Lese-, Schul- und Kulturpatenschaften bis hin zu Deutschlernhilfen und der Betreuung von Erzählcafés. Gemeinsam ist diesen Angeboten und Maßnahmen, dass dabei die Hilfe und Unterstützung Anderer die eigene Einsamkeit zu reduzieren hilft.

Menschen, die nicht (mehr) im ausreichenden Ausmaß auf Sozialbeziehungen und/oder auf soziale Netze zurückzugreifen können, eröffnet die Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben und Funktionen die Chance auf Einbindung in neue Strukturen und Netzwerke. Diese Hilfe- und Unterstützungsform wirkt doppelt: Erfolgt einerseits Hilfe und Unterstützung Anderer, gewinnt andererseits die/der ehrenamtlich/freiwillig Tätige gesellschaftliche Teilhabe, Sinnstiftung, Einbindung und Anerkennung.

Welche Wirkungen niedrigschwellige, gemeinschaftsstärkende und spezifische Angebote hinsichtlich Einsamkeit und Isolation entfalten, wird nachfolgend dargestellt. Einleitend wird zunächst skizziert, welche Angebotsformen und Aspekte dabei relevant sind.

2.3.4 Wirkungen und Effekte niedrigschwelliger, gemeinschaftsstärkender und spezifischer Angebote

Es wurde gezeigt, dass eine Vielzahl von Ziel- und Altersgruppen an sozialer und emotionaler Einsamkeit leiden; von kollektiver und existenzieller Einsamkeit sind darüber hinaus spezifische Zielgruppen betroffen.

Deutlich wird dabei, dass heterogene Faktoren dazu führen, dass Menschen nicht (länger) auf eine für sie als hinreichend erachtete Quantität und Qualität von Beziehungen, Freundschaften und/oder sozialen Netzwerke zugreifen können. Unterscheiden lässt sich, ob die mangelnde Verfügung über erforderliche Ressourcen (Zeit, Sprache, physische/psychische Kapazitäten) und/oder Strukturen (Erwerbsarbeit) dazu führen, dass Menschen sich nicht (länger) in der Lage sehen, Kontakte, Bindungen und Beziehungen aufrechtzuerhalten oder neue aufzubauen, oder, im Gegensatz dazu, ob Einsamkeit durch den Verlust signifikanter Anderer bedingt ist.

Die Projekte setzen vielfältige und unterschiedliche Angebote und Maßnahmen um, um Exklusionserfahrungen, mangelnder sozialer Teilhabe und dem Einsamkeitserleben der Zielgruppen entgegenzuwirken. Diesem Ziel folgen Beratungs-, Bildungs- und Bewegungsangebote, die, wie auch die Vielzahl niedrigschwelliger und spezifischer Teilhabeangebote, darauf fokussieren, Menschen zusammenzubringen, um Kontakte und

Begegnungen, Austausch und Kommunikation, Freude und gemeinsames Erleben anzubahnen und zu ermöglichen.

Niedrigschwellige Treff- und Begegnungsangebote, die mit gemeinsamem Essen und/oder Trinken verbunden sind, beispielsweise Frühstücksrunden, Mittagstische, Kaffeenachmittage, stellen Klassiker im Bereich der Quartiers- und Sozialraumarbeit dar. Der Großteil aller Projekte setzt solche Angebote erfolgreich ein – erfolgreich, insofern es ihnen darüber gelingt, niedrigschwellig, kontinuierlich und altersübergreifend eine größere Anzahl von Menschen (20 bis 80 Personen) zu erreichen. Relevant sind in diesem Zusammenhang zwei Aspekte: zum einen, dass die Angebote regelmäßig vorgehalten werden, und zum anderen, dass Speisen und Getränke kostengünstig oder kostenfrei angeboten werden, damit Teilhabebarrieren niedrig sind und gerade auch Menschen mit geringen finanziellen Ressourcen teilnehmen können. So stellt ein Projekt fest: *„In unserem Quartier, mit geringem durchschnittlichem Einkommen (überdurchschnittlich viele Empfänger*innen von Bürgergeld), werden Angebote, bei denen kostengünstige oder kostenlose Mahlzeiten angeboten werden, gut angenommen.“*

Gemeinsames Essen und Trinken bereichert nicht nur niedrigschwellige Treff- und Begegnungsangebote, sondern entfaltet auch im Kontext gemeinschaftsstärkender Maßnahmen (Quartiers- und Sommerfeste, Feierlichkeiten, Flohmärkte), Bildungs- (Handy- und Mediens Schulungen) und Gruppenangebote (Café für pflegende Angehörige, Frühstücksguppe für junge Eltern/Mütter) soziale Klebkraft.

Die Anzahl von Teilnehmer*innen ist jedoch nicht allein ausschlaggebend dafür, dass Angebote als erfolgreich oder wirkmächtig betrachtet werden können. Das unterstreicht eine Projektverantwortliche: *„Erkennen, dass ein Angebot, an dem wöchentlich auch nur drei bis vier Menschen teilnehmen, für die Betroffenen auch ein wichtiges und bedeutsames Angebot ist [sic!].“*

Die Relevanz von Projekten bemisst sich demnach auch an der Bedeutung, die diese für die teilnehmende Zielgruppe haben. Das verdeutlicht die Erläuterung einer Projektverantwortlichen, die herausstellt: *„Für manche sind die wöchentlichen Treffen im Mehrgenerationenhaus oft die einzigen Begegnungen mit anderen Menschen, die sie in der Woche haben.“* Bedarfsrelevanz stellt sich aus dieser Perspektive als Kriterium dar, das nur bedingt in Abhängigkeit von der Größe der zugehörigen Teilnehmendengruppe steht.

Als zugkräftig werden auch Angebote evaluiert, die die aktuelle Lebenssituation der Teilnehmer*innen und/oder ihre Interessen und Präferenzen aufgreifen, die vorab entweder als bedarfsrelevant ermittelt oder als altersrelevant identifiziert wurden. Dies stellen Projektverantwortliche von Quartiersprojekten wie auch ESF+-Projekten fest, die die Sicherung sozialer Teilhabe und Minderung von Altersarmut bei Menschen im Übergang zur Berentung und darüber hinaus fokussieren. Die Projektleitungen der ESF+-Projekte verweisen in diesem Zusammenhang auf Angebote zur digitalen Teilhabe, zur Wohnsituation, auf Workshops zum Thema „Aktiv in die Rente“ und solche, die zur Auseinandersetzung mit

eigenen Fähigkeiten und Interessen oder auch zu alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten aufrufen. Parallel werden Ausflüge und Besuche von Kulturveranstaltungen wie auch niedrigschwellige Kontakt-, Beratungs- und Begegnungsangebote als besonders effektiv und erfolgreich ausgemacht, während Angebote und Veranstaltungen, die präventiv alter(ung)sbezogene Fragen aufwerfen (Pflege, Betreuung, Wohnen im Alter, ambulante und stationäre Maßnahmen), sich als *„sehr unbeliebt“* erweisen. Eine Projektverantwortliche im Quartier verweist dagegen auf alterstypische Interessenbereiche, die sie bei der Angebotsgestaltung beachtet: *„Mit Gedächtnis, Brain-Gym und Gymnastik erreicht man die ältere Bevölkerungsgruppe, mit Yoga die junge und mittlere Altersgruppe, [mit] Kreativ und Bastelstunden die [J]üngeren, z. B. Kürbis schnitzen, Insektenhotels und Nistkästen bauen.“*

Ähnlich wie die niedrigschwelligen Begegnungsangebote, die Essens- und Trinkoptionen anbieten, werden auch Mobilitäts- und Bewegungsangebote durch die Projekte als wirkmächtig identifiziert. Das gilt jedoch nicht für die Zielgruppe der Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen, die Sport- und Bewegungsangeboten wenig Interesse entgegenbringt. Projekte, die Angebote für Kinder und Jugendliche umsetzen, stellen dagegen fest, dass diese durch PC-Kurse nicht gut erreicht werden, jedoch erfolgreich durch aktive Angebotsformen, wie sie beispielsweise Tanz, Video, Foto, Graffiti, Yoga und Filmangebote darstellen.

Wirkungen und Effekte der verschiedenen Angebote

Niedrigschwellige Teilhabe- und Begegnungsangebote, Veranstaltungen und Sportangebote wie auch Angebote, die sich an spezifische Zielgruppen wenden, führen dazu, dass „neue Bekanntschaften“ entstehen, *„Jugendliche, die sich nicht kannten, kamen zusammen und konnten sich connecten“*, Menschen *„lernen auch andere Menschen kennen und kommen in Kontakt“* oder, wie es eine andere Projektverantwortliche ausdrückt, die Angebote führen *„zu Vernetzungen, Austausch, neuen Bekanntschaften und neuen Erlebnissen und Erfahrungen, die sich positiv auswirken können“*.

Entscheidende Relevanz kommt in diesem Zusammenhang dem Kriterium der Regelmäßigkeit zu. Angebote, die kontinuierlich und in einem regelmäßigen Turnus stattfinden und im Gegenzug von mehreren Personen regelmäßig wahrgenommen werden, ermöglichen die Konstitution von Gruppen. Als soziale Gruppe definiert die Soziologie, dass sich drei oder mehr Personen über einen längeren Zeitraum in regelmäßigem Kontakt miteinander befinden, gemeinsame Ziele verfolgen und sich als zusammengehörig empfinden (Schwarz, 2009). Die Wirkungen für die Teilnehmer*innen sind vielfältig. Eine Projektverantwortliche hält fest: *„Mehr-malige wöchentliche Angebote für gemeinschaftliche Treffen (kostenlose Frühstücke, Mittagstische, Kaffeenachmittag), Veranstaltungen wie Informationsnachmittage, kulturelle Angebote, individuelle Ansprachen und Beratungen vor Ort. Die Angebote werden von einer Gruppe von 20 bis 30 Teilnehmer*innen (jüngere und ältere Senior*innen) regelmäßig*

angenommen. So entsteht auch ein gegenseitiges Unterstützungsnetzwerk.“ Eine andere Projektverantwortliche konstatiert: *„Zentrale Bestandteile sind die regelmäßigen Begegnungen der Besucher*innen und die intensive Kommunikation untereinander.“*

Führen die regelmäßigen Begegnungen der Teilnehmer*innen in einem Fall zu gegenseitiger Unterstützung, so im anderen Fall zur intensiven Kommunikation, die sich von bloßer Unterhaltung durch das inhaltlich vertiefende und aufeinander beziehende Gespräch unterscheidet. Gefühle der Freude, vertrauensvolle Gesprächen und das Gefühl von Zusammengehörigkeit hebt ein anderes Projekt als Effekt und Potenzial der Gruppenkonstituierung hervor: *„Für Senior*innen, in entspannter Atmosphäre werden schöne Momente geschaffen und das Gehirntaining wird mit Spaß und Freude durchgeführt. In der Gruppe werden außerdem vertrauensvolle Gespräche geführt. Der Effekt ist, die Menschen haben einmal in der Woche eine vertrauensvolle Gruppe und fühlen Zusammengehörigkeit und es gibt einen Raum für Gespräche“*.

Die Bedeutung, die dem regelmäßigen Turnus von Gruppentreffen im Alltag zukommt, stellt eine Projektverantwortliche so dar: *„Die Termine bilden einen festen, zuverlässigen Bestandteil des täglichen Lebens für die Besucher*innen.“*

Durch die Gruppen, so lässt sich festhalten, entstehen Bindungen, Kommunikation und gegenseitige Unterstützung; es entsteht das Gefühl von Zusammengehörigkeit, gepaart mit *„schöne[n] Momente[n]“*, Freude

und Spaß, wobei die regelmäßigen Treffen dem Leben der Teilnehmer*innen Struktur verleihen.

Soziale Einsamkeit, so wurde oben unter Bezugnahme auf die Definition von Luhmann (2022: 22) festgehalten, zeichnet sich durch das „Fehlen von guten Beziehungen zu Freunden oder Familie bzw. (das) Fehlen eines größeren sozialen Netzwerkes“ aus. Auch wenn die Bindungen und Beziehungen, die durch die Angebote und Gruppen entstehen, ggf. nicht hinreichend sind, um fehlenden „gute[n] Beziehungen zu Freunden oder Familie“ (ebd.) qualitativ gleichzukommen, so werden doch Beziehungen und soziale Netze generiert, durch die soziales Einsamkeitserleben relativiert und die Lebenssituation der Zielgruppen qualitativ verbessert wird. Dies betont eine Projektverantwortliche: *„Alle, die zu uns kommen, suchen soziale Kontakte. Wenn sie Bekannte, Nachbarn gefunden haben, hat das positive Auswirkungen auf den Alltag, Erkrankungen usw., Verbesserung des Selbstwertgefühls und Wohlbefinden.“*

Durch die Gruppenangebote entwickeln sich neben Bekanntschaften, Bindungen und sozialen Netzen auch Freundschaften. Das berichten Projektverantwortliche, die Krabbel-, Frühstücks- und Baby-Willkommensgruppen für junge Frauen, junge Eltern und junge Migrantinnen umsetzen. Ähnliches stellt die Projektverantwortliche eines Mehrgenerationenhauses fest: *„Die Effekte, die wir mit diesen Angeboten erzielen, sind nachhaltig. Oft knüpfen die Menschen, die diese Angebote wahrnehmen, so Kontakte, die weit über das Mehrgenerationenhaus hinausreichen. Unter anderem auch in unserem „Drop In- Eltern-/Kind-Treff“, in dem*

alleinerziehende Frauen, die Kontakte suchen, Frauen treffen, die sich in der derselben Lebenssituation befinden.“

Mit niedrigschwelligen und bedarfsrelevanten Angeboten, die die Problemlagen und Herausforderungen adressieren, mit denen sich spezifische Zielgruppen konfrontiert sehen, gelingt es demnach, soziale Einsamkeit zu mindern oder aufzuheben. Gleichwohl bleiben die Bedingungen, die zur Exklusion/Ausgrenzung führen (Carearbeit, verstellter Zugang zum Arbeitsmarkt, Zuwanderung/Flucht/Migration) durch die Angebote unangetastet.

Anderen bedarfsspezifischen Angeboten gelingt es, Einsamkeitserfahrungen zu mindern und Rückzugstendenzen zu reduzieren, indem bedarfsrelevante Angebote miteinander kombiniert oder gekoppelt werden. Dies wird aus einem Projekt berichtet, das Beratungsangebote für zugewanderte Menschen, offene Beratungsangebote für Geflüchtete und Sprachkurse kombiniert. Durch diese Kopplung gelingt es, existenzielle Einsamkeit bei zugewanderten und geflüchteten Menschen abzubauen. Die Reduktion von Rückzugstendenzen erreicht ein anderes Projekt, das verschiedene spezifische Angebote²² für Menschen mit Suchterkrankung, Menschen mit geistigen Behinderungen und Menschen mit psychischen Erkrankungen umsetzt.

²² Neben tagesstrukturierenden Angeboten (bspw. Tagesstätten) werden Betreutes Wohnen und Offene Beschäftigungsangebote für den Stadtteil in Kombination mit Dienstleistungsangeboten zur Vernetzung und zum Ausbau der Quartiersarbeit umgesetzt.

Die positive Wirkung dieser Projekte wird durch die konsequente Umsetzung des Kriteriums der Bedarfsrelevanz erzielt. Das heißt, dass in Projekten Angebote für Zielgruppen entwickelt und umgesetzt werden, deren Bedarfe im Vorfeld ermittelt worden sind, so dass ihre Relevanz für die Zielgruppen gegeben ist.

Neben der Stärkung der Teilhabe vor Ort, der Reduktion sozialer und existenzieller Einsamkeit sowie von Rückzugstendenzen, entfalten Angebote auch weitere produktive Effekte.

Die zahlreichen Bewegungs-, Mobilisierungs- und Sportangebote, die vor Ort angeboten werden, wirken sich positiv auf die gesundheitliche Verfasstheit aus. Darauf weist eine Projektverantwortliche hin: *„Angebote im Bereich der Gesundheitsprävention, wie Yoga, Rückengymnastik, Gedächtnistraining, tragen zur besseren physischen und psychischen Gesundheit der teilnehmenden Personen bei. Dadurch ermöglicht die geistige und körperliche Fitness den Bürgern der Gemeinde [...], ein langes, selbständiges und unabhängiges Führen des eigenen Lebens auch im hohen Alter.“*

Intergenerative Wirkungen entfalten dagegen altersunabhängige Angebote (vgl. auch Neu, 5.12.2023: 29 ff.). Durch sie entstehen intergenerative Begegnungen, die sich bis hin zu Freundschaften entwickeln.

So gelingt es einem Projekt durch die Kopplung einer lokalen Geschichtswerkstatt mit einem Erzählcafé, verschiedene Altersgruppen anzusprechen und eine große Zahl jüngerer und älterer Menschen vor Ort zu erreichen. Es entsteht ein intergeneratives Treffen, bei dem ältere Menschen anhand von Fotos interessierten Jugendlichen Geschichten aus dem Stadtteil erzählen. Potenzial für ein intergeneratives Miteinander entfaltet auch das Angebot *„Hund sucht Hundefreund*in oder umgekehrt“, das Menschen zusammenbringt, „die Freude daran haben, mit einem Hund Gassi zu gehen, und diejenigen, die sich Unterstützung bei der Betreuung ihres Hundes wünschen.“* Hier werden, so die Projektverantwortliche, *„nicht nur Hunde vermittelt [...] Eine ältere Dame hat Hilfe bei der Betreuung ihres Hundes gesucht. Ein kleines Mädchen und die ältere Dame haben sich so gut angefreundet, dass der Dank an uns weitergegeben wurde mit den Worten: „Ich habe jetzt nicht nur einen Hund, sondern auch noch eine Oma bekommen.“*

Die beiden Projekte zeigen, dass beide Seiten, Erzählende*r und Zuhörende*r, Hundebesitzer*in und Hundebetreuer*in, Teil einer Win-win-Situation werden. Dieser Aspekt, dass die Teilnahme sowie das Engagement in einem Projekt für beide Seiten mit einem Gewinn verbunden sind, ist auch für erfolgreiche ehrenamtliche Projekte konstitutiv. Zu dem bereits genannten Rikscha-Projekt, bei dem ein ehrenamtliches Rikscha-Team mit älteren und wenig mobilen Menschen Ausfahrten unternimmt, *„um ihnen wieder eine größere Reichweite [zu] geben und ihnen mehr Teilnahme am Leben [zu] ermöglichen“,* sagt die Projektverantwortliche: *„(j)ede Fahrt ist ein kleines Abenteuer! Wir schaffen*

gemeinsame Erinnerungen und verbinden Lebensgeschichten. Für Radler und Gast ist so ein Ausflug eine Bereicherung. Dabei sind schon Freundschaften entstanden.“ Eine Win-win-Situation entsteht auch bei weiteren erfolgreichen ehrenamtlichen Projekten, wie beispielsweise bei Lese- oder Lernpatenschaften. Gewinnen auf der einen Seite Kinder oder Jugendliche durch die schulische Unterstützung der Älteren, so verhilft auf der Gegenseite die neue Aufgabe den (ggf. einsamen) Älteren wieder zu einer sozialen Funktion, die sie durch den Ausstieg aus der Erwerbsarbeit und/oder das Obsoletwerden der Carearbeit/Familienarbeit nicht länger hatten. Ziel solcher Projekte ist es, wie eine Projektverantwortliche herausstellt, *„den Menschen zu helfen, die Hilfe benötigen, und/oder Menschen eine Aufgabe/Verantwortung zu übergeben.“*

Ehrenamtliches Engagement wird auch selbst initiiert. Dies führt zu Nachbarschaftshilfe, oder, wie aus einem Projekt berichtet wird, zur Unterstützung für Andere oder von Anderen: *„Drei Mal die Woche offener Treff im Nachbarschaftsgarten, Zeit zum Kennenlernen, Quatschen, Gärtnern, Planen etc.; [...] neue Bekanntschaften sind entstanden, es wurde sich weiter/gegenseitig vernetzt, Seniorinnen und Zugewanderte treffen sich zum Deutschlernen; [eine andere] Seniorin hat (ein) neues Ehrenamt für sich entdeckt (auf einem Bauernhof, über Kontakte durch den Garten).“*

Es zeigt sich, dass die Angebote Wirkungen auf der individuellen, der gemeinschaftlichen und der gesundheitlichen Ebene entfalten. Darüber hinaus wirken sich die Angebote und Maßnahmen auch auf der Stadtteil-ebene und der gesellschaftlichen Ebene aus oder streben dies an.

Die Wirkungschancen, auf die Quartiersprojekte auf Stadt(-teil)ebene zielen, stellen zwei Projekte heraus. Eine Projektverantwortliche unterstreicht: *„Durch Projekte im Stadtteil können Menschen zusammenfinden, die sich zuvor nicht gekannt haben. Dadurch, dass unterschiedliche Zielgruppen angesprochen werden, besteht die große Chance, dass sich Menschen mit unterschiedlichem Background connecten, die sich sonst vielleicht nicht kennengelernt hätten. Die Quartiersarbeit hat zum Ziel, den Stadtteil zusammenbringen, die Lebensqualität zu steigern, Hilfsangebote zu vermitteln.“* Eine andere Projektleitung hält fest: *„Durch gute [...] Quartiersarbeit bzw. Sozialraumarbeit gegen Isolation kann gelingen, dass der Zufriedenheitsfaktor einer ganzen Stadt steigt, der Anteil der ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen wächst, da es eine höhere Achtsamkeit sowie ein höheres Verantwortungsgefühl gibt und mehr soziale Gerechtigkeit entsteht.“*

Demnach eröffnet Quartiersarbeit zum einen die Chance, Kontakt und Verbindung zwischen unterschiedlichen Menschen und Zielgruppen zu generieren, die vormals keine unmittelbaren Berührungspunkte hatten. Zum anderen kann Quartiersarbeit, die erfolgreich gegen die Isolation der Stadtteilbewohner*innen ist und damit im Umkehrschluss die soziale Teilhabe im Stadtteil steigert, weitere positive Effekte nach sich ziehen. Die Zunahme von Zufriedenheit, Achtsamkeit und Verantwortung wird hier als Wirkung einer verbesserten sozialen Teilhabe bzw. nivellierten Isolation dargelegt, die in der Folge zu einer Steigerung gesellschaftlicher Teilhabe (ehrenamtliches Engagement) und sozialer Gerechtigkeit in einer Stadt führen kann.

Die Wirkungen, die Projekte auf der gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Ebene entfalten, werden ebenfalls herausgestellt. Eine Projektverantwortliche berichtet: *„Gottesdienste, Kaffeeklatsch, Yogakurse, Bastel- und Kreativstunden, Kinoabende, Spielenachmittage, Weihnachtsbasare etc. Bei dieser Gelegenheit treffen Menschen aller Altersklassen, mit und ohne Einschränkungen, mit und ohne Migrationshintergrund zusammen, lernen sich kennen und respektieren in einem fröhlichen, ungezwungenen Rahmen.“* In einem anderen Projekt wird das Fazit gezogen: *„Die Menschen verlieren die Scheu gegenüber Fremden. Die Berührungsängste gegenüber anderen Kulturen, Sitten und Gebräuchen sowie die Angst vor Menschen mit Behinderungen werden durch die regelmäßigen Kontakte beseitigt.“*

Das gegenseitige Kennenlernen verschiedener Ziel- und Altersgruppen und die dabei erlebten positiven Erfahrungen in der Gemeinschaft werden hier als Resultate und Effekte der Quartiersarbeit dargelegt. In Folge wird dadurch ein respektvoller Umgang miteinander etabliert und Vorurteilen sowie (Berührungs-)Ängsten entgegengewirkt. Die Relevanz dieser Wirkung zeigt sich unter Bezugnahme auf neuere Forschungen (Neu, 2023: 13; Luhmann, 13.1.2024), die darauf verweisen, dass Einsamkeit nicht nur mit gesundheitlichen Folgen einhergehen, sondern sich auch negativ auf das gesellschaftliche Miteinander und die Haltung zur Demokratie auswirken kann.

Jetzt gilt es zu zeigen, welche Strategien und Vorgehensweisen die Projekte einsetzen, um einsame und isoliert lebende Menschen vor Ort zu erreichen und sie in Angebote einzubinden.

2.3.5 Strategien der Kontaktherstellung, Erreichung und Einbindung einsamer und isoliert lebender Menschen

Das Wissen um Zielgruppen und ihre Bedarfe ist die Basis für eine gelingende Angebotsgestaltung und -umsetzung. Die Projekte sehen sich somit mit der Anforderung konfrontiert, spezifische Strategien zu entwickeln, um einsame und isolierte Menschen vor Ort zu erreichen und Kontakt zu ihnen aufnehmen zu können. Denn gerade einsame und isoliert lebende Menschen werden, wie eine einschlägige Praxisstudie des ISS (Klein et al., 2021) zeigt, weniger von Angeboten der Sozialen Arbeit erreicht. Das gelte auch, wenn die Zielgruppen und ihre Bedarfe vor Ort bekannt seien, da zu einzelnen Menschen oftmals kein oder kein ausreichender Kontakt bestehe (ebd.: 13 f.).

Diesen Umstand registrieren auch die Projekte. Entsprechend entwickeln sie verschiedene Strategien, um möglichst viele Menschen über das Quartiersbüro/Projektbüro wie auch über die Angebote zu erreichen. Dem Standort und der Lage des Projektbüros bzw. des zentralen Kontakt-, Anlauf- und Begegnungsortes kommt dabei entscheidende Relevanz zu. Eine zentrale Lage, gepaart mit guter Erreichbarkeit mittels ÖPNV, Pkw und Fahrrad sowie gute Erkennbarkeit nach außen, kombiniert mit Barrierefreiheit/Barrierearmut der Räume, stellen entscheidende Kriterien dar, um den Zugang niedrigschwellig und dadurch für möglichst viele Zielgruppen machbar zu gestalten.

Welche zusätzlichen Aspekte und Strategien sich als hilfreich erweisen, stellt eine Projektleitung dar: *„Das Quartiersbüro dient als Anlaufstelle für Sorgen und Wünsche; dieses Angebot wird sehr gut angenommen, weil sich das Büro im Ärztehaus neben einer gutlaufenden Hautarztpraxis befindet [...] Wir bieten im Quartiersbüro ein Tauschregal für alle Altersgruppen an. Dort kann getauscht oder nur gebracht oder nur geholt werden. Durch dieses Angebot kommen die Menschen ins Quartiersbüro und haben die Möglichkeit, verschiedene Anliegen zu besprechen, welches gut angenommen wird. Der Effekt ist, dass die Menschen eine Anlaufstelle für verschiedene Themen im Ort haben. Wenn wir nicht helfen können, gibt es eine Weiterleitung an die bestimmte Stelle.“*

Die Verortung des Quartiersbüros in einem vielfach frequentierten Haus mit Zulaufcharakter stellt sich als hilfreich dar. Das gilt auch für die niedrigschwellige Strategie, einen „Türöffner“ (das Tauschregal) im Quartiersbüro zu platzieren. Dies ermöglicht es Besucher*innen, das Büro aufzusuchen bzw. betreten zu können, auch ohne (zunächst) ein Anliegen vorbringen zu müssen.

Die Ansprechbarkeit und Zuständigkeit der Projektverantwortlichen/ Quartiersentwickler*innen für alle im Quartier auflaufenden Belange, Themen, Fragen und Lebenslagen stellt ein weiteres relevantes Element der Niedrigschwelligkeit dar. Das Wissen darum ermöglicht es Bürger*innen, Projektbüro oder zentrale Anlaufstelle aufzusuchen, ohne im Vorfeld Überlegungen über eine (un-)passende Zuständigkeit anzustellen, gepaart mit der Gewissheit, dass ihnen vor Ort bestmöglich weitergeholfen wird. Den Erfolg dieser Vorgehensweise attestieren die Projekte vielfach.

Neben einem niedrigschwelligen Zugang zum Projektbüro gilt es, das Kriterium der Niedrigschwelligkeit insbesondere auch bei der Angebotsausgestaltung umzusetzen, um so möglichst umfassend den verschiedenen Ziel- und Altersgruppen eine Teilnahme zu ermöglichen. Dieser Aspekt wurde bereits weiter oben dargelegt. Auf die zentralen Vorgehensweisen, über die es vor Ort gelingt, Barrieren entgegenzuwirken, die den Zugang zu Angeboten erschweren oder verhindern, wird im Folgenden nochmals kurz hingewiesen.

So verwehren nicht hinreichende finanzielle Ressourcen Zielgruppen den Zugang zu Angeboten. Diesen Hürden treten die Projekte grundlegend mit kostenfreien Angeboten entgegen und achten auch bei Angeboten wie Mittagstischen, Frühstücksrunden und Kaffeenachmittagen darauf, dass diese entweder kostenfrei oder kostengünstig sind. Auch der Hürde nicht ausreichender deutscher Sprachkenntnisse, die den Zugang insbesondere von Menschen mit einem zeitlich unmittelbaren Flucht- oder Zuwanderungshintergrund erschwert oder verhindert, nehmen sich die Projekte an. Gerade diese Zielgruppen sind oftmals von sozialer, emotionaler und existenzieller Einsamkeit zugleich betroffen. Dieser Barriere treten die Projekte mittels verschiedener Strategien entgegen. Sie halten mehrsprachige Mitarbeiter*innen vor, koppeln Beratungsangebote mit niedrigschwelligen Sprach- und Deutschkursen und bieten Gruppenangebote für spezifische Communitys und interkulturelle niedrigschwellige Treffen (Mittagstische, Frühstücksrunden) an. Zudem werden niedrigschwellige Angebote vorgehalten, bei denen Sprachkenntnisse nicht im Zentrum stehen (Sport-, Tanz-, Koch-, Backangebote, Handarbeits- und

Bastelgruppen), wodurch die Teilhabe von Menschen mit geringen/nicht vorhandenen Deutschkenntnissen erleichtert und ermöglicht wird.

Gemeinsam ist vielen Angeboten und Maßnahmen die Komm-Struktur. Das bedeutet, dass Menschen, die an Angeboten und Maßnahmen teilnehmen möchten, zum Angebot gelangen können müssen. Das ist nicht allen Menschen möglich. Beispielsweise erschweren bzw. verhindern Mobilitätseinschränkungen, Immobilität, Rückzugstendenzen, Vorbehalte und Ängste den Zugang. Diesen Barrieren treten die Projekte zum einen mittels Fahrdiensten, Bürgerbussen und möglichst barrierefreien oder barrierearmen Räumen entgegen. Zum anderen entwickeln sie bedarfsgerechte Angebote. Der Telefonservice, den ein Projekt neben einer anonymen Einzelberatung anbietet, um Menschen eine Kontaktaufnahme zu erleichtern, wenn Immobilität, Rückzugstendenzen, Ängste oder Vorbehalte den Weg vor Ort verhindern oder eine Teilnahme an Gruppenangeboten erschweren²³, zeigt erste Erfolge. Gleiches gilt auch für die anonyme Einzelberatung.

Darüber hinaus setzen die Projekte weitere Strategien ein. Eine einfache und effektive wie auch niedrigschwellige Strategie, die vielfach im Rahmen von gemeinschaftsstärkenden Maßnahmen (Sommerfeste, Quartiersfeste) routinemäßig zum Einsatz kommt, um Kontakte anzubahnen und Menschen zum Plaudern anzuregen, nutzt ein Projekt: Bänke, Stühle

²³ In der Coronazeit haben die Sozialraum- und Quartiersprojekte der AWO eine Vielzahl digitaler Teilhabe- und Kontaktangebote entwickelt und umgesetzt. Ob und inwiefern digitale Angebote aktuell (noch) im Einsatz sind, wurde nicht gesondert erfragt. Vgl. dazu auch Pfundt et al., 2020.

und Getränke werden als Gelegenheits- und Ermöglichungsstrukturen im öffentlichen Raum platziert und darüber die Menschen zum Verweilen und zur Kommunikation angeregt.

Zugehende Arbeit, beispielsweise per Rad, erweist sich als weitere erfolgreiche Strategie, um erste Kontakte mit Menschen – auch mittels der „Türöffner“ Kaffee und Tee – an regelmäßig aufgesuchten Standorten im öffentlichen Raum anzubahnen. Begleitend wird, durch niedrigschwellige Gespräche und Informationen, auf vorgehaltene Angebote und Optionen des Projekts hingewiesen und dadurch der Zugang zu Angeboten geebnet.

Als zugehende Arbeit wird seitens der Projekte auch das aktive Zugehen auf Menschen und Zielgruppen benannt. Diese Maßnahme dient dazu, sich als Projektverantwortliche*r/ Quartiersentwickler*in vorzustellen, bekannt zu machen und darüber Kontakt aufzubauen. Eine Projektverantwortliche erläutert: *„Man kommt zu den Familien, persönlicher Kontakt zum Quartiersmanagement wird aufgebaut. Punktuelle Begegnungen und Kontaktaufbau sind ganz wichtig, man muss namentlich mit dem Gesicht bekannt sein vor Ort.“* Die Relevanz zugehender Arbeit und der Generierung von Verbindungen betonen auch weitere Projekte. Ein Quartiersentwickler stellt fest: *„Menschen kommen erst, wenn man bereits eine Verbindung mit ihnen hat.“*

Aufsuchende bzw. zugehende Arbeit eröffnet den Projekten nicht nur den Zugang zu Menschen, sondern birgt auch die Chance, dass dadurch Problemlagen ersichtlich werden, die zuvor nicht thematisiert wurden.

Dies schildert eine Projektverantwortliche. Im Rahmen zugehender Arbeit, die hier in Form der Unterstützung im Haushalt erfolgt, wurde die Einsamkeit älterer alleinlebender Menschen den Projektmitarbeiter*innen erst deutlich. Auch diese Projektverantwortliche stellt heraus, dass Menschen, die von Einsamkeit betroffen sind, nicht von selbst auf die Projekte zugehen: *„Dabei wurde nach und nach das Thema Einsamkeit präsent, beispielsweise, weil bei Besuchen deutlich wurde, dass schon lange niemand mehr da war und keiner kommt. Das Thema wird immer größer [...] Sobald man den Draht zu den Menschen hat, kommt man auf das Thema Einsamkeit, die Menschen kommen nicht auf die Helfenden zu.“*

Neben der Relevanz zugehender Arbeit wird der stigmatisierende Aspekt der Einsamkeit deutlich, der eine Offenlegung erschwert oder verhindert. Die stigmatisierende Komponente von Einsamkeit stellt auch Claudia Neu (2023b: 13) heraus: „Kann Alleinsein durchaus selbstgewählt sein, als Erholung erlebt oder als bewusste Abgrenzung zu andern gestaltet werden (Claussen et al., 2020), so haftet der Einsamkeit das Stigma der Unfreiwilligkeit, des Selbstverschuldeten und damit auch der Scham an (Bohn, 2008).“

Diesem Stigma begegnen die Projekte, indem sie Angebote positiv bewerben. Angeregt wird in der Forschungsliteratur (vgl. dazu Klein et al., 2021: 25 ff.), Angebote so auszurichten, dass diese an den Kompetenzen und Ressourcen – wie auch an den Interessen, so ließe sich ergänzen – der Menschen anknüpfen. Die Wirkkraft dieses Vorgehens unterstreicht ein Projekt: *„Je positiver die Ausrichtung ein(es) Angebot(s) ist, desto besser wird sie [sic!] angenommen.“*

Darüber hinaus profitieren die Projekte vom „Schneeballeffekt“: Angebote und Maßnahmen werden durch Teilnehmer*innen beworben und dadurch Andere zur Teilnahme angeregt. Zwei Projektleitungen erläutern: *„Wir erreichen die Zielgruppe gut über bereits vorhandene Besucher*innen, die in der Nachbarschaft bspw. Personen ansprechen und einladen.“ Und: „Zu allen Angeboten gibt es immer Leute, die kommen, auch wenn es keine 100 sind. Diese Leute erzählen es weiter und berichten vom Positiven, das überzeugt auch andere zu kommen.“*

Herausforderung: isoliert lebende Menschen erreichen

Als schwierig erweist es sich für die Projekte, isoliert lebende Menschen zu erreichen und einzubinden. Bedingt ist dies durch den Tatbestand der Isolation selbst. Isolation zeichnet sich im Gegensatz zur Einsamkeit durch einen objektiven Zustand aus: den „objektiven Mangel an sozialen Kontakten und Bindungen“ (Neu, 2023a: 13). Entsprechend stellt es sich für die Projekte als Herausforderung dar, zu erfahren, welche Zielgruppen und Menschen vor Ort von Isolation betroffen sind.

Entscheidende Relevanz kommt hier lokalen Schlüsselpersonen zu, die die Projekte auf Menschen und Zielgruppen hinweisen, die von Einsamkeit und Isolation²⁴ betroffen sind. Als Schlüsselpersonen werden in der

²⁴ Hier wird nicht explizit nach Einsamkeit oder Isolation differenziert, solange die Rückmeldungen der befragten Projekte die Differenzierung nicht selbst vornehmen.

Literatur Personen bezeichnet, die bereits einen Zugang zu der Lebenswelt von Menschen haben (vgl. bspw. Klein et al., 2021: 15) und dadurch in der Lage sind, andere auf aktuelle Problematiken, Notlagen und „verdeckte Bedarfe“ hinzuweisen.

Die Bedeutung, die im Kontext der Einsamkeits- und Isolationsproblematik lokalen Schlüsselpersonen zukommt, zeigt sich anhand der Vielzahl und Bandbreite benannter Institutionen und Personen, die den befragten AWO-Projekten Hinweise und Rückmeldungen zu einsamen und isoliert lebenden Menschen vor Ort geben. Aufgeführt werden lokale Akteur*innen, Kooperationspartner*innen und Multiplikator*innen. Konkret benannt werden Kirche und Pfarrer*in, Gemeindeverwaltung und Kommune, Behinderten- und Flüchtlingshilfe, Sozialstation und Frauenhaus, lokale Ärzt*innen und Krankenhäuser, spezifische Communitys wie auch Pflegedienste, Senior*innenbüros und Senior*innenzentren. Darüber hinaus werden Eltern, An- und Zugehörige, Bekannte bis hin zu „aufmerksamen Nachbar*innen“ und Quartiershausmeister*innen aufgeführt, die die Projekte auf Isolations- und Einsamkeitsproblematiken hinweisen.

Während Angehörige, Eltern und Bekannte durch ihre unmittelbare Beziehung zu betroffenen Personen um deren Isolations- oder Einsamkeitsproblematik wissen, ermöglicht „aufmerksamen Nachbar*innen“ und Quartiershausmeister*innen ihre räumliche Nähe, Rückschlüsse auf die Lebenssituation ihrer Gegenüber zu ziehen, auch und gerade wenn ihnen diese nicht unmittelbar ersichtlich werden. Diesen Umstand beschreibt eine Projektverantwortliche: „Im Quartier höre ich immer wieder

*von aufmerksamen Nachbar*innen, dass in ihren Häusern Menschen leben, die z. T. so geschwächt sind – durch Alter oder Krankheit, dass diese z. T. die Wohnung nicht mal mehr verlassen können. Nur mit Hilfe von Pflegediensten, hilfreichen Nachbarn oder, wenn vorhanden, Angehörigen. Zunehmend gibt es aber nach Auskunft des Hausmeisters des Quartiers, immer mehr jüngere Menschen, die sich sozial isolieren und sehr zurückgezogen leben.“*

Die Vielzahl und Bandbreite der aufgeführten Hinweisgeber*innen verweist auf zwei Aspekte: Zum einen wird deutlich, dass es den Projekten erfolgreich gelungen ist, ihre thematische Ausrichtung vor Ort bekannt zu machen. Zum anderen belegen die Rückmeldungen und Hinweise der Schlüsselpersonen, dass den Projekten seitens der Schlüsselpersonen Vertrauen und Kompetenz im Umgang mit einsamen und isoliert lebenden Menschen zuerkannt wird.

3 Hilfreiche und hinderliche Aspekte der Angebotsgestaltung und -umsetzung

Für eine erfolgreiche sozialräumliche Arbeit sind drei Voraussetzungen notwendig: fachlich-methodische Kompetenzen, eine professionelle Grundhaltung und angemessene strukturelle Rahmenbedingungen. Diese Prämissen bilden die Grundlage einer gelingenden Angebotsgestaltung und -umsetzung.

Welche Implikationen die einzelnen Voraussetzungen umfassen, wird nachfolgend skizziert. Anschließend wird erörtert, welche Aspekte für eine gelingende Angebotsgestaltung und -umsetzung hilfreich oder auch hinderlich sind.

Fachlich-methodische Kompetenzen

Der Aufbau und die Umsetzung sozialraumorientierter Arbeit erfordert grundlegende fachliche und methodische Kompetenzen der Sozialen Arbeit. Die Kenntnis des Handlungskonzepts der Sozialraumorientierung (vgl. dazu bspw. Hinte, 2019, Spatschek, 2023), ggf. begleitet durch Kenntnisse der Gemeinwesenarbeit (vgl. dazu bspw. Becker, 2023) und die konsequente Anwendung der grundlegenden Prinzipien und Instrumente der Sozialraumorientierung (Hinte, 2019) sind Voraussetzung für die Entwicklung und Implementierung erfolgreicher Quartiersprojekte/ sozialräumlicher Projekte mit bedarfsgerechten passgenauen Angeboten und Maßnahmen.²⁵

Darüber hinaus sind weitere Kompetenzen gefragt: zum einen Kenntnisse konzeptioneller Arbeit, zum anderen Kenntnisse der Strukturen und Verantwortlichkeiten vor Ort (Kommune, lokale Einrichtungen/Dienste/ Akteur*innen). Erforderlich sind ergänzend Gesprächsführungs- und Moderationskompetenzen, Vermittlungsfähigkeit, strukturelles Denken und Handeln sowie Vernetzungs-, Koordinierungs- und Motivationsfähigkeit. Flankiert werden sollte dies durch Grundlagenkenntnisse im Aufbau von Gremien und Gruppen, Kenntnisse im Umgang mit und in der Koordination des bürgerschaftlichen Engagements bzw. freiwilliger Helfer*innen, wie auch durch Kompetenzen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit, Presse und digitale Medien (AWO Bundesverband, 2018).

²⁵ Quartiersentwicklung bzw. Sozialraumarbeit bildet nicht die Voraussetzung oder alleinige Option, um einsame und/oder isoliert lebende Menschen zu erreichen und erfolgreiche Angebote gegen Einsamkeit und Isolation umzusetzen. Das verdeutlichen bspw. Angebote und Projekte wie Silbernetz e. V. (vgl. <https://silbernetz.org/>), die Telefonseelsorge anbieten, oder krisenchat.de (<https://krisenchat.de/>), die über Telefon, Chat und Videokommunikation gegen Einsamkeit und Isolation aktiv sind. Jedoch stellt sich Quartiersarbeit/Sozialraumarbeit aus Perspektive der AWO als wirksamste Option dar, wenn Menschen in ihren Lebenswelten, da wo sie wohnen und leben, mit Angeboten erreicht werden sollen, die ihren Bedarfen und Interessen entsprechen, und zugleich mit anderen Menschen in Kontakt und Kommunikation gebracht werden sollen. Aus Perspektive der AWO gelingt es durch diese Vorgehensweise, Problematiken wie Einsamkeit und Isolation wirksam anzugehen, statt auf diese zwar hilfreich, jedoch nur palliativ zu reagieren. Dies ist z. B. bei Angeboten der Fall, die Menschen bei Krisen per Telefon, Chat oder auf anderem Wege online zur Verfügung stehen, jedoch in der Regel wenig an der Lebenssituation vor Ort zu verändern vermögen.

Professionelle Grundhaltung

Neben fachlich-methodischen Kenntnissen kommt einer professionellen Grundhaltung in der Sozialen Arbeit Relevanz zu. Bedingt ist diese durch die Kernaufgabe Sozialer Arbeit, die „eine Arbeit von Personen mit Personen (ist), in der es neben der Einbeziehung aller gesellschaftlichen und alltäglichen Lebensumstände eben um eine zwischenmenschliche Beziehungsarbeit geht“ (Domes, 2020, nach Mührel, 2020). Mit dem Begriff der professionellen Haltung wird dabei in der Regel „eine spezifische, demokratische und/oder partizipative Einstellung bezeichnet, in der persönliche Überzeugungen auf der Grundlage fachlicher Erkenntnisse reflektiert wurden und unter Berücksichtigung der Adressat*innenperspektive sowie des institutionellen bzw. gesellschaftlichen oder politischen Rahmens und ethischer Grundsätze eingesetzt werden“ (Domes, 2020).

Strukturelle Rahmenbedingungen

Da weder Quartiersprojekte noch sozialräumliche Projekte regelfinanziert werden, sind Träger und Verbände im Bereich Quartiersarbeit/sozialräumliche Arbeit auf Finanzierungsoptionen angewiesen. Bei der Finanzierung von Quartiers- und/oder sozialräumlichen Projekten greifen Träger und Verbände vielfach auf bundesweite und regionale Förderprogramme und Stiftungen zurück, die in diesen Handlungsfeldern aktiv sind. Projektförderungen sind durch zwei grundlegende Aspekte gekennzeichnet:

Sie sind immer zeitlich begrenzt und decken die erforderliche Gesamtsumme, die ein Projekt für Personal-, Sach- und Raumkosten aufbringen muss, nicht ab. Zugleich sind Träger und Verbände auf zentrale und gut erreichbare Projekträume angewiesen. Folglich erfordert eine Projektumsetzung immer auch das Finden adäquater Räume, die Büros wie auch Begegnungsräume umfassen.

Welche Aspekte neben diesen grundlegenden Voraussetzungen für eine gelingende Angebotsgestaltung und -umsetzung relevant oder auch hinderlich sind, wird nachfolgend dargelegt.

Gelingende Angebotsgestaltung und -umsetzung

Bei der Angebotsentwicklung bzw. -gestaltung sind zwei Kategorien grundlegend: Inhalt und Form. Eine gelingende Angebotsentwicklung setzt die Ermittlung der Bedarfe, Herausforderungen und Potenziale der Zielgruppen voraus und bindet diese bestmöglich ein. Damit gilt auch, dass Inhalte und Angebotsform – entsprechend sich ändernder und wandelnder Bedarfe – immer modifizierbar sind.

Die Angebotsform wird dabei maßgeblich durch die zugehörigen Adressat*innengruppen und damit durch die Bedarfe, Problemlagen, Herausforderungen und Ressourcen, die die Lebenssituation der Menschen vor Ort bestimmt. Ein möglichst umfangreiches Wissen über die Zielgruppen ist gefragt, um bedarfsgerechte – und damit hilfreiche – Angebote

entwickeln zu können. Sozialraum- und Ist-Analysen, begleitet durch den Austausch und die Abstimmung mit lokalen Akteur*innen, Multiplikator*innen und den Zielgruppen selbst, bilden dabei die Basis.

Den Projekten obliegt es – auch immer in Abstimmung und im Austausch mit den Zielgruppen und Kooperationspartner*innen –, passgenaue und damit bestwirksame Hilfe- und Unterstützungsformen auszumachen. Die Angebote wie auch der Zugang zu Projektbüro und Begegnungsräumen ist so auszugestalten, dass vorhandene Barrieren, die eine Teilhabe erschweren oder verhindern, aufgehoben oder abgemildert werden. Ziel ist es, allen hilfe- und unterstützungsbedürftigen Ziel- und Altersgruppen den Zugang zu und die Teilnahme an Angeboten und Maßnahmen zu ermöglichen.

Deutlich wurde, dass einsame und isoliert lebende Menschen von zugehenden und aufsuchenden Angeboten profitieren. Als Vorteil dieser Form erweist sich, dass Menschen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld (Stadtteil) wie auch im öffentlichen Raum (Park, Straße) niedrigschwelliger als über Komm-Strukturen erreicht werden. Diese Angebotsformen lassen sich sowohl zur Kontaktherstellung als auch als Mittel nutzen, um Menschen über Angebote zu informieren, zur Teilhabe einzuladen und sich als Ansprechpartner*in und Kontaktperson vorzustellen sowie namentlich und „mit Gesicht“ bekannt zu machen. Dies kann auch im Rahmen gemeinschaftsstärkender Angebote, beispielsweise im Rahmen von Quartiers-, Sommerfesten und Flohmärkten, erfolgen. „Türöffner“ und „Ermöglichungsstrukturen“ sind weitere hilfreiche Gestaltungsformen,

die Zielgruppen eine niedrigschwellige Kontaktaufnahme ermöglichen. Teilhabe- und Kontaktoptionen bieten auch zahlreiche niedrigschwellige und gemeinschaftsfördernde Angebote, die Komm-Strukturen nutzen. Entscheidend ist hier, dass Projekten das ausschließende Potenzial von Komm-Strukturen bewusst ist. Denn dies betrifft Zielgruppen, die häufiger von Einsamkeit und Isolation betroffen sind, wie beispielsweise Menschen, die von Mobilitätseinschränkungen oder Immobilität betroffen sind oder an Ängsten leiden. Hilfreich ist, wenn Projekte bei der Generierung von Angebotsinhalten, wie auch bei der Wahl und Entscheidung für bestimmte Angebotsformen, um die unterschiedlichen Wirkungen und Effekte wissen, die durch diese ausgelöst werden. So zeigt sich beispielsweise, dass intergenerative Angebote durch das gemeinsame Interesse an Themen bedingt sind, ehrenamtliche Angebote dagegen besonders erfolgreich sind, wenn beide Seiten von der Umsetzung durch eine Win-win-Situation profitieren. Deutlich wurde auch, dass Angebotsformen, die unterschiedliche Menschen und Zielgruppen zusammenbringen, gemeinschaftsstärkende Effekte und gesellschaftliche Wirkungen entfalten, die sich auch auf der Stadt(teil)ebene auswirken können. Teilhabeangebote und aktive Angebotsformen entfalten dagegen gesundheitsstärkende Effekte und wirken damit gerade gesundheitlichen Folgen, die durch Einsamkeit und Isolation entstehen, entgegen. Deutlich wurde auch das Potenzial, das Gruppenangebote für und unter den Teilnehmenden entfalten und dass unterschiedliche Ziel- und Altersgruppen durch gemeinsame Mahlzeiten gut zu erreichen und zusammenzubringen sind. Nicht zuletzt die Kombination verschiedener Angebotsformen (bspw. Beratung und Sprachkurse) zeigt sich als erfolgreiche Option und Strategie

gegen komplexes Einsamkeitserleben und Rückzugstendenzen (z. B. bei Menschen mit psychischen Problemen).

Einer Angebotsvielfalt bzw. einer „*lebendigen, abwechslungsreichen Gestaltung*“ weisen die Projekte dabei eine hohe Strahlkraft und damit eine attraktive Außenwirkung zu. Bei der Angebotsumsetzung sind dagegen die Kategorien Häufigkeit, Rhythmus, Zuständigkeit und Verantwortlichkeit wichtig. Ergänzt werden diese durch Qualitätskriterien, die den Umgang mit den Zielgruppen und damit die Angebotsumsetzung grundlegend strukturieren.

Für eine gelingende Angebotsnutzung ist es aus Perspektive der Projekte erforderlich, Angebote kontinuierlich umzusetzen. Hilfreich ist es zugleich, neuen Teilnehmer*innen über singulär stattfindende Angebote oder Aktionen einen Einstieg zu ermöglichen. Einer regelmäßigen Angebotsumsetzung weisen die Projekte dabei Relevanz für den Projekterfolg zu. Große Bedeutung haben zudem die Arbeit in Netzwerken und Gremien, die Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen und den eingebundenen ehrenamtlichen/freiwilligen Helfer*innen, ohne die die Durchführung vielfach nicht im erreichten Umfang möglich wäre. Dies erläutert eine Projektverantwortliche anhand von Daten: *„Unsere Angebote im AWO Mehrgenerationenhaus XY²⁶ setzen wir (insgesamt 20 Wochenstunden hauptamtlich seit 2007) zusammen mit rund 150 Ehrenamtlichen in den verschiedenen Projekten um. Ohne diese Unterstützung (im Jahr rund 30.000 Stunden mit einem geschätzten Wert von circa 300.000 Euro, ausgehend vom Mindestlohn), wäre das Engagement nicht möglich.“*

Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit der Ehrenamtlichen ist dabei, dass diese im Vorfeld durch die Projektverantwortlichen gewonnen – in einigen Projekten auch geschult und befähigt – und in der gesamten Projektlaufzeit durch eine Anerkennungskultur begleitet werden. Diese Aufgaben obliegen den Projektverantwortlichen/Quartiersentwickler*innen.

Der Erfolg von Angeboten ist ferner von zwei weiteren Aspekten abhängig: zum einen von der aktiven Bewerbung der Angebote über eine zielgruppengerechte Öffentlichkeitsarbeit, zum anderen von der Umsetzung und Anwendung von Qualitätskriterien für den gelingenden Umgang mit den Zielgruppen. Relevante Kriterien sind hierbei: Wertschätzung, Toleranz und Verständnis, Offenheit, Zugewandtheit und Verlässlichkeit.

Herausforderungen im Kontext der Angebotsgestaltung und -umsetzung

Fördermittel, die durch Programme und Stiftungen für Sozialraumarbeit und Quartiersprojekte zur Verfügung stehen, decken nicht die Gesamtkosten der Projektumsetzung ab; die Einbringung eines Eigenanteils wird verlangt. Zunehmend sehen sich Träger und Verbände nicht in der Lage, diesen Anteil zu schultern. Dies hat zur Folge, dass Träger und Verbände, ungeachtet vor Ort ersichtlich werdender Bedarfe, weniger Projekte realisieren.

²⁶ Der Standort wurde anonymisiert. Der Standort wurde anonymisiert.

Wie knapp die Projektausstattung häufig bemessen ist, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass auch Kleinstsummen fehlen, um beispielsweise die als notwendig erachtete ehrenamtliche Anerkennungskultur – „Geburtstagskarte oder Blumenstrauß“ – zu finanzieren; dafür müssen erst Sponsor*innen vor Ort gefunden werden.

Die zeitlich begrenzte Laufzeit stellt sich als weitere Herausforderung dar. Problematisch ist diese nicht zuletzt vor dem Hintergrund der massiven und sich gesellschaftlich ausweitenden Einsamkeits- und Isolationsproblematik, die sich zu weiteren Herausforderungen, wie dem bundesweiten Rechtsruck und Zulauf zu antidemokratischen und populistischen Parteien²⁷, gesellen.

Die Fortführung erfolgreicher Projekte nach Ablauf der Projektlaufzeit eröffnet Trägern und Projekten drei Optionen: a) erfolgreiche Angebote an lokale Projekte, Institutionen oder Akteur*innen anzudocken und dadurch zu verstetigen, b) eine aufwendige Suche nach finanziellen Kleinst-Unterstützungsoptionen zu starten oder c) die Angebote – trotz erfolgreicher Umsetzung – auslaufen lassen zu müssen, weil weitere Finanzierungsmittel nicht gefunden wurden oder nicht vorhanden sind. In den Fällen, in denen es gelingt, als relevant erachtete Angebote durch Mischfinanzierungen zu sichern, ist die Refinanzierung der Räume in der Regel offen. Diese Kosten finden im Rahmen von Folgefinanzierungen selten Berücksichtigung und werden, selbst bei testierter Angebotsrelevanz, in der Regel auch durch zugehörige Kommunen nicht übernommen. Deutlich wurde auch, dass strukturelle Herausforderungen auf der

Quartiers- und Stadtteilebene nicht gelöst werden können. So gelingt es beispielsweise, die soziale Einsamkeit junger Migrantinnen mit Vorschulkindern durch ein passgenaues Gruppenangebot zu verringern, nicht jedoch, ihre Exklusion/Ausgrenzung, bedingt durch den verstellten Zugang zum Arbeitsmarkt, aufzuheben. Dies gilt ebenso für weitere strukturelle Herausforderungen, wie Armutslagen, Wohnungs- und Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit, Flucht und Zuwanderung, mangelnde Pflegeangebote und Pflegeleistungen, unzureichende Kitaplätze und (bezahlbare) Wohnungen, die Einsamkeit und Isolation (mit)verursachen können und politische Lösungen erfordern.

²⁷ Das belegen nicht zuletzt die Ergebnisse der Europawahlen 2024 (Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg, 2024).

4 Fazit und Ausblick

Abschließend sollen relevante Ergebnisse nochmals anhand von drei Aspekten zusammengefasst werden:

- Was lässt sich aus der Quartiersarbeit/Sozialraumarbeit lernen?
- Ist eine Sensibilisierung der Quartiersarbeit/Sozialraumarbeit für die Einsamkeitsthematik erforderlich?
- Was kann Quartiersarbeit/Sozialraumarbeit gegen Einsamkeit und Isolation erreichen und was nicht?

Anschließend folgt ein kurzer Ausblick, der die Frage aufgreift, wie den Herausforderungen Einsamkeit und Isolation künftig gesellschaftlich und politisch begegnet werden sollte.

Was kann man aus der Quartiersarbeit/Sozialraumarbeit lernen?

Die Quartiers- und Sozialraumarbeit zielt auf die Verbesserung der Lebensbedingungen und Lebensverhältnisse der Menschen in ihrem Sozialraum, Quartier oder Stadtteil. Die Bedarfe der Menschen vor Ort bilden dabei die Grundlage und den Ausgangspunkt der Angebotsentwicklung, die entsprechend dem partizipativen Ansatz der Sozialraumorientierung gemeinsam mit den Zielgruppen, in Abstimmung und im Austausch mit lokalen Akteur*innen und Kooperationspartner*innen, erfolgt.

Die Wirkkraft des Fach- und Handlungskonzepts der Sozialraumorientierung zeigt sich beispielhaft anhand der oben dargelegten Einblicke. Deutlich wird, dass es den Projekten mit geringen Mitteln²⁸ gelingt, zentrale Bedarfe der heterogenen Ziel- und Altersgruppen vor Ort zu ermitteln und eine Vielzahl niedrigschwelliger und bedarfsrelevanter Angebote, Maßnahmen und Strategien zu entwickeln und umzusetzen, die effektiv gegen die Einsamkeit und das Isolationserleben vorgehen.

Es entstehen Kontakte und Bindungen, Bekanntschaften und Freundschaften, Unterstützungsnetzwerke, Austausch, Begegnungen, vertrauensvolle Gespräche und Zugehörigkeit, soziales Miteinander und Kommunikation, gegenseitige Hilfe und Unterstützung wie auch Hilfe und Unterstützung anderer, die die Lebensqualität heben und dem Einsamkeits- und Isolationserleben entgegenwirken.

Ist eine Sensibilisierung der Quartiersarbeit/Sozialraumarbeit für die Einsamkeitsthematik erforderlich?

Das Fach- und Handlungskonzept der Sozialraumorientierung und die konsequente Anwendung seiner grundlegenden Prinzipien bilden die Basis und Voraussetzung für die Entwicklung und Implementierung erfolgreicher Quartiers- und Sozialraumprojekte.

²⁸ In der Regel werden die Projekte mit einer 0,75 Personalstelle und einer Sachkostenpauschale von 20 % umgesetzt.

Entsprechend sind, wie auch die oben dargelegten Einblicke zeigen, die Projekte mit den Bedarfen und Problemlagen der Menschen vor Ort vertraut, die den Ausgangspunkt für die Entwicklung passgenauer Angebote bilden. Eine spezifische Sensibilisierung der Quartiers- und Sozialraumarbeit für die Einsamkeits- und Isolationsproblematik zeigt sich vor diesem Hintergrund nicht als zwingend erforderlich. Gleichwohl ermöglichen neue Erkenntnisse, wie die hier beispielhaft vorgestellten, die Quartiers- und Sozialraumarbeit bei der Entwicklung, Ausgestaltung und Umsetzung passgenauer Angebote gegen Einsamkeit und Isolation zu unterstützen und damit die Lebenssituation der Menschen zu verbessern und zu stärken.

Hinzuweisen gilt es Projekte beispielsweise darauf, welches Einsamkeitsrisiko der Carearbeit zukommt. Gleichmaßen sind davon junge Frauen, junge Familien, alleinerziehende Mütter, Familien mit Migrationshintergrund und pflegende Angehörige – und damit mehrheitlich Frauen – betroffen. Zugleich zeigte sich auch, dass die Risikofaktoren Carearbeit und mangelnde Integration in den Arbeitsmarkt für das Einsamkeitserleben der Altersgruppe der jungen Erwachsenen konstitutiv sind, eine Ziel- und Altersgruppe, die bislang weniger im Fokus der Einsamkeitsforschung und -praxis steht.

Aktuelle Forschungsergebnissen konstatieren aber den seit der Pandemie angestiegenen Anteil einsamer Kinder und Jugendlicher. Im Rahmen ihrer empirischen Untersuchung der Mehrgenerationenhäuser (MGH) machte Claudia Neu (2023) auf einen ähnlichen Tatbestand aufmerksam.

Sie stellt fest, „dass die Arbeit in den MGH [...] deutlich stärker am ‚Füreinander‘ (eine Generation ist unterstützend oder informierend für eine andere da), denn am ‚Miteinander‘ (Generationen arbeiten gemeinsam an einem Ziel) ausgerichtet“ sei und es in Folge „eine herausfordernde Aufgabe der MGH [bleibe], die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen miteinzubeziehen“ (Neu, 2023b: 21); ein Hinweis, der vor dem Hintergrund des weiter fortschreitenden demografischen Wandels in der zukünftigen Arbeit berücksichtigt werden sollte. Geboten ist es demnach, Kinder und Jugendliche im Rahmen laufender und künftiger Projekte aufmerksam neben den als vulnerabel bezeichneten Zielgruppen, deren Einsamkeits- und Isolationserleben vielfach attestiert wurde, in den Blick zu nehmen, ihre Bedarfe hinreichend zu ermitteln und bedarfsentsprechend bei der Entwicklung von Teilhabe-, Hilfe- und Unterstützungsangeboten im Rahmen von Quartiers- und Sozialraumarbeit zu berücksichtigen.

Gleichmaßen empfiehlt es sich, Projekte zum einen auf die Effekte und Wirkungen hinzuweisen, die durch verschiedene Angebotsformen generiert werden und zum anderen auf die Relevanz zu verweisen, die den Faktoren Häufigkeit, Rhythmus, Zuständigkeit und Verantwortlichkeit bei der Angebotsumsetzung zukommt. Ausgestattet mit diesem Wissen können erwünschte Wirkungen, z. B., dass ehrenamtliche Angebote besonders erfolgreich sind, wenn beide Seiten durch eine Win-win-Situation profitieren, durch die Auswahl adäquater Angebotsformen und Beachtung relevanter Gestaltungsfaktoren gefördert und zugleich das Vertrauen gegenüber Projektverantwortlichen gestärkt werden.

Was kann Quartiersarbeit/Sozialraumarbeit gegen Einsamkeit und Isolation erreichen und was nicht?

Die beschriebenen Projekte entwickeln eine Vielzahl unterschiedlicher niedrigschwelliger, gemeinschaftsstärkender und spezifischer Teilhabe- und Begegnungsangebote. Diese stehen neben Angeboten, die auf Beratung, Bildung und Bewegung, Mobilisierung und Sport zielen, flankiert durch ehrenamtliche Angebote. Gemeinsam ist den Angeboten, dass sie auf Kontaktaufnahme und Austausch, Begegnung und Miteinander und damit auf soziale Teilhabe setzen.

Die Angebote entfalten, wie sich in den Darstellungen der Projektverantwortlichen zeigt, auf der individuellen, der gesundheitlichen, der Gruppen- und Stadtteil- wie auch auf der gesellschaftlichen Ebene Wirkungen. Zugleich wird deutlich, dass Quartiers- und Sozialraumarbeit keine Lösungen für strukturelle Herausforderungen bieten kann. So gelingt es durch die Kopplung von Beratungsangeboten und Deutschkursen, die existenzielle Einsamkeit geflüchteter/zugewanderter Menschen zu mindern und durch ein passgenaues Gruppenangebot die Isolation und das Einsamkeitserleben junger Migrantinnen zu modifizieren. Durch die Arbeit vor Ort kann aber weder die Exklusion, bedingt durch den verstellten Zugang zum Arbeitsmarkt, aufgehoben, noch ein Aufenthaltstitel erwirkt werden. Strukturelle Herausforderungen erfordern politische Lösungen und Antworten.

Die vorgestellten Einblicke verdeutlichen zum einen die Relevanz, die Quartiers- und Sozialraumarbeit gegen Einsamkeit und Isolation zukommt. Zum anderen werfen sie die Frage nach der Rolle auf, die Kommunen und Politik, aber auch Mittelgeber*innen und damit Förderprogramme und Stiftungen, künftig einnehmen (sollten). Es gilt, Einsamkeit und Isolation (zivil-)gesellschaftlich, aber auch politisch wirksam entgegenzutreten. Zugleich ist es angezeigt, Förderkriterien so anzupassen und auszugestalten, dass Träger und Verbände ihre erfolgreiche Arbeit fortsetzen können, ohne sich gezwungen zu sehen, sie auslaufen lassen zu müssen, weil weder Finanzierungsmittel noch Akteur*innen vor Ort für eine Weiterführung und wirksame Verstetigung gefunden werden.

Die Diskussion, welche Rolle Bund und Kommunen hier einnehmen und wie sie die Arbeit vor Ort unterstützen können, ist eröffnet. Verschiedene Städte haben sich auf den Weg gemacht. Eine Vorbildfunktion nimmt dabei die niederländische Stadt Den Haag ein, die politische Maßnahmen ergriffen hat, um die Stadt altersgerecht zu gestalten und die Stadtteile/Quartiere durch niedrigschwellige Begegnungsorte zu bereichern. Begegnungsorte eröffnen Menschen die Möglichkeit, gegen Einsamkeit und Isolation aktiv zu werden, sich zu begegnen, in den Austausch miteinander zu treten und damit soziale und gesellschaftliche Teilhabe zu erleben (Körper Stiftung et al., 2023: 26 ff.). Die Bundesregierung tritt der Herausforderung von Isolation und Einsamkeit seit 2022 insbesondere mit dem Kompetenznetz Einsamkeit und der Strategie gegen Einsamkeit (BMFSFJ, 2023) entgegen. In deren Kontext stehen zahlreiche Maßnahmen, um Einsamkeit und Isolation vorzubeugen und zu lindern.

Infrastrukturmaßnahmen, die Räume für Begegnung und Austausch schaffen, sind nicht vorgesehen. Maßnahmen hat auch die Stadt Helsinki mit der Investition in die 2019 neu gebaute und eröffnete Zentralbibliothek Oodi ergriffen. Sie offeriert den Bürger*innen ein „gemeinsames Wohnzimmer“ (Blickgewinkelt, 24.2.2019), eine „Ode an Wissen und Demokratie“ (Landes, 5/2019) durch das Zurverfügungstellen von 100.000 Büchern, Werkstätten für digitale Arbeitstechniken, Nähmaschinen, Computer, Musik- und Filmstudios sowie Arbeits- und Gruppenräume. Hiesiger Politik und bundesdeutschen Kommunen können und sollten diese Umsetzungsvorhaben als Inspiration und Vorbild dienen. Einsamkeit und Isolation kann durch Förderung und Umsetzung geeigneter Projekte und den Aufbau und die Aufrechterhaltung von Infrastrukturmaßnahmen entgegengewirkt werden.

Welche Relevanz Begegnungsorten und Infrastrukturmaßnahmen zukommt, haben zuletzt neuere Forschungsstudien (Stroppe et al., 2022; Muti, 2024) herausgestellt, die den bundesweiten und europäischen Rechtsruck und das Erstarken antidemokratischer Einstellungen unter Bezug auf den demografischen Wandel und regionale Ungleichheit (schrumpfende und unterversorgte Regionen) analysiert haben. Gezeigt werden konnte, dass beispielsweise die AfD vor allem dort Zulauf hat, wo der Zugang zu Dienstleistungen schlecht und Regionen durch eine mittlere Ländlichkeit und eine ökonomisch schwache Nachbarschaft geprägt sind (Stroppe et al., 2022: 52). Muti (2024: 3) gelangt zu dem Schluss, dass der Verlust sozialer Räume die Spaltung und das gegenseitige Misstrauen innerhalb von Gemeinden verstärke; er hebt die Relevanz

partizipatorischer Modelle und sozialer Räume hervor, „in denen Gespräche über die dringlichsten gesellschaftlichen und politischen Themen (wie die zunehmende Einsamkeit, drohende Generationenkonflikte oder Aspekte der Stadterneuerung) jenseits von politischer Parteinahme oder Parteizugehörigkeit möglich gemacht werden“ und bricht so eine Lanze für die Ermöglichung und Umsetzung von Austausch, Kommunikation und Begegnungsmöglichkeiten, die durch die Vorhaltung sozialer Räume und die Umsetzung partizipativer Projekte/Modelle möglich werden.

Vor dem Hintergrund dieser Studienergebnisse stellt sich die Frage mit verstärkter Dringlichkeit, wie erfolgreich aufgebaute Strukturen und soziale Begegnungsorte zu erhalten und fortzuführen sind.

5 Literaturverzeichnis

Alice Salomon Hochschule Berlin (SoSe 2011 bis WiSe 2012/2013): A, B, C der Niedrigschwelligen Sozialen Arbeit, online: https://www.ash-berlin.eu/fileadmin/Daten/_userHome/65_gerulls/abc_grundbegriffe_niedrigschwellige_soziale_arbeit.pdf, Zugriff: 20.1.2024

AWO Bundesverband (2018): Qualitative und quantitative Anforderungen an eine Personalstelle zum Aufbau von Quartiersentwicklung. Unveröffentlichtes Papier des AWO Bundesverbands e. V.

Becker, Martin (2023): Die Neue Leipzig Charta und die besondere Relevanz von Gemeinwesenarbeit für deren Umsetzung. In: Sozialraum.de, Ausgabe 1/2023, online: <https://www.sozialraum.de/die-neue-leipzig-charta-und-die-besondere-relevanz-von-gemeinwesenarbeit-fuer-deren-umsetzung.php>, Zugriff: 20.1.2024

Blickgewinkel (24.2.2019): Die Oodi Bibliothek in Helsinki: Ein Ode an die Gemeinschaft, online: <https://blickgewinkel.de/oodi-bibliothek-helsinki/>, Zugriff: 24.4.2024

Bohn, Caroline (2008): Die soziale Dimension der Einsamkeit, Kovac, Hamburg

Budde, Wolfgang; Früchtel, Frank; Hinte, Wolfgang (2006): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis, VS Verlag, Wiesbaden

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (2017): Siebter Altenbericht. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften und Stellungnahme der Bundesregierung, online: https://www.siebter-altenbericht.de/fileadmin/altenbericht/pdf/Der_Siebte_Altenbericht.pdf, Zugriff: 23.5.2022

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (4.6.2023): Wissen zu Einsamkeit vertiefen, online: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/engagement-und-gesellschaft/strategie-gegen-einsamkeit/wissen-zu-einsamkeit-vertiefen-228600>, Zugriff: 14.12.2023

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (13.12.2023): Strategie gegen Einsamkeit, online: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/engagement-und-gesellschaft/strategie-gegen-einsamkeit-201642>, Zugriff: 28.12.2023

Bundeszentrale für politische Bildung (24.7.2023): Bevölkerungsentwicklung und Altersstruktur, online: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61541/bevoelkerungsentwicklung-und-altersstruktur/>, Zugriff: 11.12.2023

COPSY-Studie (10.2.2021): Kinder und Jugendliche leiden psychisch weiterhin stark unter Corona-Pandemie. Ergebnisse aus zweiter Befragungsrunde, online: https://www.uke.de/allgemein/presse/pressemitteilungen/detailseite_104081.html, Zugriff: 24.5.2022; vgl. auch: <https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/kinder-und-jugendpsychiatrie-psychotherapie-und-psychosomatik/forschung/arbeitsgruppen/child-public-health/forschung/copsy-studie.html>, Zugriff: 11.7.2024

Der Landtag NRW – Enquetekommission (2022): Einsamkeit. Bekämpfung sozialer Isolation in Nordrhein-Westfalen und der daraus resultierenden physischen und psychischen Folgen auf die Gesundheit, online: https://www.landtag.nrw.de/files/live/sites/landtag-r20/files/Internet/LA.1/EK/17_WP/EK%20IV/Landtag%20Bericht%20EK%20IV%20Einsamkeit%20BF.pdf, Zugriff: 2.1.2024

Domes, Michael; Wagner, Leonie (20.12.2023): Haltung (Gesinnung). In: Socianet.de, 23.7.2020, online: <https://www.socialnet.de/lexikon/Haltung-Gesinnung>, Zugriff: 20.12.2023

Gaschke, Susanne (24.11.2023): Schlimme Corona-Folgen: Viele deutsche Jugendliche leiden unter Einsamkeit. In: Neue Zürcher Zeitung, online: <https://www.nzz.ch/international/einsamkeit-laut-neuer-studie-viele-deutsche-jugendliche-betroffen-ld.1767460>, Zugriff: 19.12.2023

Hamburger Institut für Sozialforschung (2004): Marginalisierungslagen und Exklusionsverläufe, online: <https://www.his-online.de/forschung/projektdetail/projects/102/>, Zugriff: 10.1.2023

Hanewinkel, Vera (8.12.2021): Fortschritte: ja, gleichberechtigte Teilhabe: nein – zum Stand der Integration, online: <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/regionalprofile/deutschland/344051/fortschritte-ja-gleichberechtigte-teilhabe-nein-zum-stand-der-integration/>, Zugriff: 11.7.2024

Hinte, Wolfgang (2006): Geschichte, Quellen und Prinzipien des Fachkonzepts „Sozialraumorientierung“. Einleitung. In: Budde, Wolfgang; Früchtel, Frank; Hinte, Wolfgang: Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis, VS Verlag, Wiesbaden, S. 7–23

Hinte, Wolfgang (2019): Sozialraumorientierung – Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln, online: https://www.uni-due.de/imperia/md/images/biwi/einrichtungen/issab/hinte_wolfgang_2019_sozialraumorientierung_grundlagen_und_herausforderungen_in_sozialraumorientierung.einstudienbuch_2019_s.9-28, Zugriff: 1.1.2024

Klausner, Natalie (2021): Gemeinsam vereinsamt? Einsamkeit als gesamtgesellschaftliche Herausforderung, Konrad-Adenauer-Stiftung, Analysen und Argumente.

Nr. 432/März 2021, online: <http://library.kas.de/GetObject.ashx?GUID=e77c04ab-14c2-eb11-a4b3-005056b96343&IDUSER=NotAllowed>, Zugriff: 24.5.2022

Klein, Ludger; Merkle, Maïke; Molter, Sarah, unter Mitarbeit von Ursula Woltering (2021): Schwierige Zugänge älterer Menschen zu Angeboten der Sozialen Arbeit. Abschlussbericht eines Praxisforschungsprojekts, ISS-aktuell 1/2021, online: <https://www.iss-ffm.de/themen/alter/schwierige-zugaeenge>, Zugriff: 15.1.2022

Keim-Klärmer, Sylvia (18.11.2001): Wandel der Arbeits- und Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen. In: Bundeszentrale für politische Bildung, online: <https://www.bpb.de/themen/stadt-land/laendliche-raeume/340719/wandel-der-arbeits-und-lebensverhaeltnisse-in-laendlichen-raeumen/>, Zugriff: 11.12.202

Körber Stiftung, Berlin, Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2023): Dritte Orte Begegnungsräume in der altersfreundlichen Stadt. In: Hintergrund und gute Praxis, Spotlight Demografie 8, 2023, online: https://koerber-stiftung.de/site/assets/files/34668/spotlight_demografie_drit-

[te_orte.pdf](#), Zugriff: 1.12.2023

Landes, Josepha (5/2019): Zentralbibliothek in Helsinki. In: Bauwelt, Ausgabe 5/2029, online: <https://www.bauwelt.de/rubriken/bauten/Zentralbibliothek-Oodi-Helsinki-ALA-Architects-3324901.html>, Zugriff: 24.4.2024

Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg (2024): Rechtsruck in Europa, Rechtspopulistische und rechts-extreme Parteien nach der Europawahl 2024, online: <https://www.europawahl-bw.de/rechtsruck-in-europa#c109365>, Zugriff: 11.7.2024

Lilie, Ulrich; Claussen, Johann Hinrich (2021): Für sich sein, Beck, München

Lippke, Sonja et al. (2022): Einsam(er) seit der Coronapandemie: Wer ist besonders betroffen? Psychologische Befunde aus Deutschland, online: <https://link.springer.com/article/10.1007/s11553-021-00837-w>, Zugriff: 21.12.2023

Luhmann, Maïke (2022): Definitionen und Formen der Einsamkeit, KNE Expertise 1/2022, www.kompetenznetz-einsamkeit.de, online: <https://kompetenznetz-einsamkeit.de/publikationen/kne-expertisen>, Zugriff: 19.12.2023

Luhmann, Maïke (24.11.2023): Einsamkeit unter Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen nach der Pandemie: Du + Wir = Eins. Gegen Einsamkeit, online: <https://www.land.nrw/pressemitteilung/jeder-fuenfte-jugendliche-nordrhein-westfalen-ist-stark-einsam-landesregierung>, Zugriff: 1.1.2024

Muti, Öndercan (April 2024): Schrumpfende Bevölkerung – schrumpfender demokratischer Raum? Wie Demografie und Demokratie auf lokaler Ebene zusammenwirken, Population and Policy, Brief No 44, Berlin, Max-Planck Gesellschaft/Netzwerk Population Europe, online: https://population-europe.eu/files/documents/pb_schrumpfende-bevolkerung_de_web_24.04.pdf, Zugriff: 25.4.2024

Mührel, Eric: Verstehen und Achten: Professionelle Haltung als Grundlegung Sozialer Arbeit, 4. Auflage, 2019, hier zitiert in: Domes, Michael; Wagner, Leonie: Haltung (Gesinnung), Socianet.de, 23.7.2020, online: <https://www.socialnet.de/lexikon/Haltung-Gesinnung>, Zugriff: 20.12.2024

Neu, Claudia (2023a): Zukunftsthemen in Kommunen. Potenziale für verschiedene Altersgruppen im Blick. In: Discussion Paper No 17, Januar 2023, Population Europe, online: https://population-europe.eu/files/documents/pe_dp_neu_2022_02_27.pdf, Zugriff: 23.1.2024

Neu, Claudia (2023b): Generationen-übergreifendes bürgerliches Engagement für Zukunftsthemen in Kommunen. Potenziale für verschiedene Altersgruppen im Blick, Discussion Paper No 17, Januar 2023, Population Europe 2023, online: https://population-europe.eu/files/documents/pe_dp_neu_2022_02_27.pdf, Zugriff: 25.1.2024,

Neu, Claudia (5.12.2023): Jungsein und Altsein in ländlichen Regionen. Wie wir das gesellschaftliche Miteinander vor Ort

fördern können, Vortrag i. R. des Dienstagsdialogs des Einstein Centers Population Diversity: Zur Zukunft unseres Zusammenlebens, am 5.12.2023, unveröffentlichter Vortrag

Noack, Michael (2022): Sozialraumorientierung, online: <https://www.socialnet.de/lexikon/Sozialraumorientierung/>, Zugriff: 12.12.2023

Pfundt, Katrina; Döcker, Brigitte (2020): ONLINE-JOURNAL Quartiersarbeit und Sozialraumorientierte Arbeit unter den Bedingungen von Corona und Lockdown – 30 Quartiersprojekte der AWO berichten, online: https://www.awo-aktiv-im-quartier.de/fileadmin/awo/Dokumente/Material-AWO-BV/Broschren/AWO%20BV_%20Brosch%EF%BF%BDre_Online-Journal%20_%20Quartiersarbeit%20in%20Zeiten%20von%20Corona%20und%20Lockdown_2020_compressed.pdf/, Zugriff: 15.2.2024

Radtke, Rainer: Bedarf und Angebote an Pflegekräften in Deutschland bis 2049, online: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/172651/umfrage/bedarf-an-pflegekraeften-2025/>, Zugriff: 8.7.2024

Schwarz, Anna (2009): Vorlesung Soziologische Grundbegriffe. SoSe 09, 6. Veranstaltung Soziale Gruppe, online: https://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/ehemalige_professoren/polsoz/Lehre-Archiv/lehre-ss09/Soziologische_Grundbegriffe/Vorl6_SW.pdf, Zugriff: 1.1.2024

Simmanck, Maike (2020): Corona auf dem Land: Soziologische Momentaufnahmen. In: Hans-Böckler-Stiftung. online: <https://labora.digital/2020/markt-der-ideen/corona-auf-dem-land-soziologische-momentaufnahmen/>, Zugriff: 11.12.2023

Spatschek, Christian (2023): Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse im Kontext der Theorie- und Methodendiskussion der Sozialen Arbeit. In: Sozialraum.de, Ausgabe 1/2023, online: <https://www.sozialraum.de/spatscheck-theorie-und-methodendiskussion.php>, Zugriff: 20.1.2024

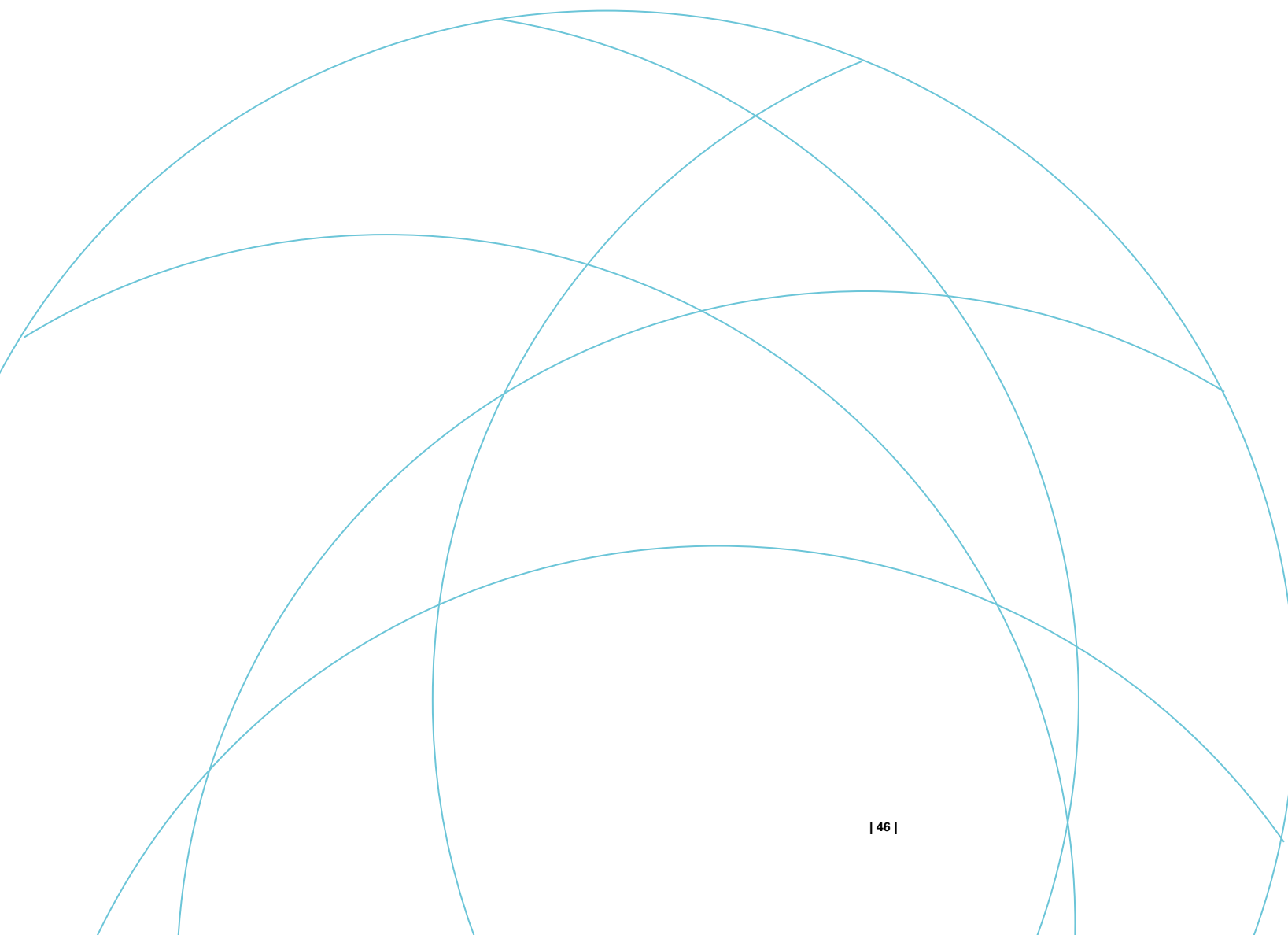
Statistisches Bundesamt (2023): Bevölkerung – Zahl der Einwohner in Deutschland nach Altersgruppen am 31.Dezember 2022, zitiert nach: de.statista.com, online: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1112579/umfrage/bevoelke->

rung-in-deutschland-nach-altersgruppen/, Zugriff: 11.12.2023

Strauß, Anselm; Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung, Belz, Psychologie Verlags Union, Weinheim

Stroppe, Anne-Kathrin; Jungmann, Nils (2022): Stadt, Land, Wahl: Welchen Einfluss hat der Wohnort auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2021? In: easy_social_sciences, 67, S. 49–60; online: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/79904/ssoar-easy-2022-67-stroppe_et_al-Stadt_Land_Wahl_Welchen_Einfluss.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-easy-2022-67-stroppe_et_al-Stadt_Land_Wahl_Welchen_Einfluss.pdf; Zugriff: 24.4.2024

Zeh, Janina (21. 2. 2013): EXKLUSION: Ursprung, Debatten, Probleme. In: Weiterdenken, Heinrich-Böll-Stiftung. Sachsen, online: <https://www.weiterdenken.de/de/2013/02/21/exklusion-ursprung-debatten-probleme>, Zugriff: 11.4.2024



Impressum

Autorin:

Dr. Katrina Pfundt

Herausgegeben von:

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.
Kompetenznetz Einsamkeit

Hauptsitz: Zeilweg 42, 60439 Frankfurt a.M.
Standort Berlin: Lahnstraße 19, 12055 Berlin

info(at)kompetenznetz-einsamkeit.de
<https://kompetenznetz-einsamkeit.de>

Dieses Dokument wurde im Auftrag des
Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
e.V. (ISS) erstellt. Der Inhalt des Dokuments
wird vollständig von den Autorin verantwortet
und spiegelt nicht notwendigerweise
die Position des ISS/KNE wider.

Stand: Oktober 2024
Erscheinungsjahr: 2024
ISBN (E-Paper) 978-3-88493-282-7

Gestaltung:
Simone Behnke, HCC
sbehnke@hotchicksandcowboys.com

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



KOMPETENZNETZ EINSAMKEIT



Ein Projekt des:



Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend